

# Volksrecht

Die Postwacht erscheint wöchent-  
lich einmal am Sonnabend.  
Bezugspreis monatlich 45 Pf.  
Vierteljährlich 1.35 Mk., einjährlich  
Trägerlohn in den Abholstellen  
monatlich 40 Pf. Durch die Post  
bezogen Vierteljährlich 1.25 Mk.  
auswärtlich Bestellgeld Einzel-  
nummer 10 Pf.

Die Gespaltene Beilage 30 Pf.  
für auswärts 35 Pf., die 2 ge-  
spaltene Beilage 1 Mk. Anzei-  
gen mit Platzbestimmung  
werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholung Rabatt  
laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

### Publications-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Nr 19

Danzig, Sonnabend den 11. Mai 1918

9. Jahrgang

# Das Wahlrecht des Geldsackes

Es ist vollbracht! Unsere an dieser Stelle wiederholt aus-  
gesprochene Warnung vor Hoffnungslosigkeit und Schönfärberei  
ist vollumfänglich bestätigt worden. Die Mehrheit der preußischen  
Landboten gegen das gleiche Wahlrecht ist sogar noch größer,  
als wir angenommen haben. Dies erbitternde Schauspiel ver-  
dankt das Volk dem feudalen Zentrumsflügel, der ungeachtet  
der häufigen intellektuellen und materiellen Opfer, die die  
demokratisch gerichteten Zentrums-Arbeitervertreter so oft der  
Parteidisziplin brachten, unentwegt mit den feudalen Standes-  
genossen auf der äußersten Rechten gegen das gleiche Wahl-  
recht stimmte. 16 Zentrumsabgeordnete stimmten mit dem  
agrari-konservativ-industriellen Block der Wahlrechtsfeinde, 3  
entschieden sich der Abstimmung. Votierten nur noch diese 19  
Mit für das gleiche Wahlrecht, dann war die feindliche Mehr-  
heit auf rund 30 verringert. Zumindest wäre damit die Re-  
gierung bei der von ihr angekündigten „Berständigungsaktion“  
weniger geneigt worden, durch versteinerte „Sicherungen“  
den Freunden des gleichen Wahlrechts die Mitarbeit gründlich  
zu verweigern.

Die von der sozialdemokratischen Fraktion (Antrag  
Braun und Genossen) beantragte Wiederherstellung des Wahl-  
rechtsvorschlages in der Regierungsvorlage wurde am 2. Mai  
des Kriegsjahres 1918 mit 235 gegen 183 Stimmen abge-  
lehnt! Mit 232 gegen 183 Stimmen ist hierauf der konser-  
vativ-nationalliberale Kommissionsantrag, der grundsätzlich  
dem größeren Geldsack, also auch den während des Krieges  
reichgewordenen Kettenhändlern, Schiebern und Volksaus-  
wucherern, ein Mehrstimmwahlrecht geben soll, angenom-  
men worden. Dafür werden die Vermittler und Berarmer,  
nicht zuletzt unsere Vaterlandsverteidiger in unzähligen  
Schlachten, die vermögenslos und arbeitsunfähig gewordenen  
Geldgruben in die unterste Klasse der Wähler hinabgestoßen!

An dieser brutalen Tatsache ist nicht zu zweifeln und zu  
drehen. Selbst ein so konservativer Mann wie der Abgeord-  
nete v. Kardorff hat sie konstatiert und die Wahlrechtsfeinde-  
süchlich gebeten, doch dieses aufreizende Unrecht nicht zu be-  
gehen. Laß dieser konservative preußische Landrat aus seiner  
Fraktion austreten möchte, kennzeichnet die fanatische Volks-  
feindschaft der Wahlrechtsgegner besonders drastisch. Auch die  
Bemerkung der „Nationalzeitung“, bei der Abstimmung hätten  
die Abgeordneten mit „adeligem Namen meistens gegen das  
gleiche Wahlrecht“, die Abgeordneten mit „akademischen  
Graden meistens dafür“ gestimmt, erhellt die „preussische“  
Lage wie mit Blicklicht. Unter den 32 Nationalliberalen, die  
sich gegen die Wahlrechtsgleichheit erklärten, befinden sich na-  
türlich alle „liberalen“ Vertreter der Schwerindustrie und  
Hauptagitatoren der Vaterlandspartei. Großgrundbesitzer,  
Großindustrielle, Antragskonservativen und Scharfmacher haben sich  
verbunden zum Schutz des „Heiligsten“, nämlich des Porte-  
monnaies. Eine in Anbetracht der ungeheuren Volksmasse  
winzig kleine Zahl durch das Geldsackwahlrecht zufällig Pri-  
viligierter hat sich herausgenommen, über die politische Zu-  
kunft des ganzen preußischen Volkes, dem sie ihren Reichtum  
und ihre Sicherheit verdanken, zu bestimmen. Eine Provo-  
kation sondergleichen.

Damit nicht genug. Am 3. Mai sind auch die sozialdemo-  
kratischen und freimüthigen Anträge, die die Vermittler und Ber-  
armten wenigstens vor dem Verlust des Wahlrechts (wegen  
Gefängnisstrafen von über 6 Monaten, wegen Steuerrück-  
stände und Armenunterstützung!) möglichst beschützen sollten,  
und die weiter den Zweck hatten, den Wählern die Ausübung  
der gesetzlich festgelegten Wahlpflicht möglichst zu erleichtern,  
abgelehnt worden! Der Block der Wahlrechtsfeinde arbeitet  
systematisch, stört sich weder an die Einwände der Regierungs-  
vertreter, noch an die triftigsten Argumente der Abgeordneten,  
die sich die Erweiterung und Befestigung der Volksrechte zum  
Ziel setzen. Dagegen werden „Sicherungen“ der neuen Ver-  
fassung in einer Weise geplant, die das preussische Abgeord-  
netenhaus zu einem bloßen Diskussionsklub machen sollen. Wenn  
schon das gleiche Wahlrecht von diesem Landtag angenom-  
men werden würde, dann doch nur mit „Sicherungen“, die  
einer Versteinerung der Verfassung gleichkommen.

Das wichtigste Ergebnis der Wahlrechtsdebatte ist  
zweifellos das offene Geständnis der Wahlrechtsfeinde, daß  
sie nicht die Vertreter des Volkes sind! Denn sonst hätten sie  
nicht immer wieder — und mit Recht — klagen können: käme  
das gleiche Wahlrecht, dann würde sich die Mehrheit im Abge-  
ordnetenhaus vollständig verschieben. Die Reaktionsäre sagen  
selbst: dann würden die Linksparteien die Mehrheit bilden.  
Damit gestehen die Dreiklassenwahldeputierten ein, daß sie  
keine Volksvertretung bilden.

Hätte der „echtpreussische“ Landtag volksfreundlich gewir-  
tschaftet, so brauchten die Junker und Junkergenossen ja keine

Angst vor dem Volksootum zu haben. Sie haben aber  
schlotternde Angst. Deshalb wollen sie die Volksabstimmung  
weiter unterdrücken, soll das Volk weiter entrechtet werden.  
Mit Gewalt und piffigen „Sicherungen“ soll das Volk aber-  
mals um das Recht der Selbstbestimmung gebracht werden.

Das war auch der Plan der Wahlrechtsfeinde, als sie sich  
im Frühjahr 1917 insgeheim zusammensekten und sich be-  
mühten, der Osterbotschaft die Spitze abzubrechen durch einen  
gemeinsamen Vorschlag der bürgerlichen Parteien, der das  
gleiche Wahlrecht nicht enthielt. Darum war es eine Sen-  
sation, als die hierzu provozierte Regierung unzweideutig er-  
klärte, der König von Preußen habe, als er in der Ostbot-  
schaft das gleiche Wahlrecht versprochen, durchaus Kenntnis ge-  
habt von dem Vorhaben der bürgerlichen Fraktionsführer,  
einen Initiativantrag für das geheime und direkte, aber nicht  
für das gleiche Landtagswahlrecht einzubringen! Damit ist  
vor aller Welt kundgetan, daß der König von Preußen über  
die Pläne der Feinde des gleichen Wahlrechts vollkommen  
unterrichtet war, als er die Erfüllung der alten Volksforde-  
rung versprochen und die „Wahlrechtsminister“ berief. Kein  
Mensch kann heute noch auch nur mit einem Schein von Recht  
behaupten, die „Krone“ sei „irreführt“ worden, sie habe die  
„volle Tragweite“ der beiden Wahlrechtsanträge „nicht ge-  
kannt“. Ganz im Gegenteil, der Träger der Preußenkrone hat  
im vollen Bewußtsein der entgegenstehenden parteipolitischen  
Schwierigkeiten das Massenwahlrecht verworfen und das  
gleiche, geheime und direkte Wahlrecht als unbedingte Staats-  
notwendigkeit anerkannt. Der König hat also auch mit der  
Auflösung des Landtages noch während des Krieges gerechnet.

Darum befanden sich die Linksparteien in voller Ueber-  
einstimmung mit dem König von Preußen, wenn sie als Konse-  
quenz der Ablehnung der Regierungsvorlage die sofortige Auf-  
lösung des Landtages forderten. Auf diese auch von den Re-  
gierungsvertretern als richtig zugegebene Folgerung der Ab-  
lehnung des gleichen Wahlrechts antworteten die schpreußischen  
Royalisten mit Anschuldigungen und Beschwörungen, die sich  
formell gegen die Minister richteten, tatsächlich aber den König  
selbst treffen. Dieses für uns Demokraten interessante Schau-  
spiel hat bürgerliche Anhänger des gleichen Wahlrechts zu der  
Klage veranlaßt, niemals sei dem monarchischen Gedanken im  
Volke schlimmer mitgespielt worden als durch das Treiben der  
Wahlrechtsfeinde. Doch auch das prallte ab an den Kämpfern  
für das Geldsackwahlrecht. Sie sind absolut frei von Senti-  
mentalität, die sie schon hinreichend bewiesen haben durch die  
Entrechtung unserer in vier schweren Kriegsjahren wirtschaft-  
lich heruntergekommenen Vaterlandsverteidiger.

Noch immer hofft die Regierung auf eine „Berständigung“  
mit den Wahlrechtsfeinden. Bis zu Beginn der dritten Lesung,  
die Montag den 13. Mai beginnt, soll es sich entscheiden, ob die  
Fronde gegen Eintausch von „Sicherungen“ weitgehendster Art  
ihren Widerstand gegen den Regierungsvorschlag aufgibt. Diese  
Situation ist äußerst gefährlich für das Volksrecht! Würden die  
von freikonservativen und Zentrumsseite vorgeschlagenen  
„Sicherungen“ Gesetzeskraft erhalten, dann wäre die Einfüh-  
rung des nun äußerst fragwürdigen „gleichen“ Wahlrechts nur  
ein Schaugericht. Dann würden nämlich die künftigen Land-  
tage selbst mit einer absoluten Mehrheit der Linksparteien nicht  
mehr die geringste Fortbildung unserer Staatsverfassung be-  
schließen können! Selbst die ungeheuerliche Ungleichheit der  
Wahlkreise könnte dann nur mit einer Zweidrittelmehrheit be-  
seitigt werden, und sogar das öffentliche Dreiklassenwahlrecht  
in den Gemeinden soll unter diesen Schutz gestellt werden! Dazu  
käme noch ein Herrenhaus, das nach wie vor das Stellbildnis  
der Großgrundbesitzer, Großkapitalisten, Bank- und Handels-  
herren nebst ihrem Anhang bleiben, das obendrein weit größere  
Staatsrechte erhalten soll, aber zukünftig überhaupt nicht mehr

ausgelöst, auch nicht mehr durch unbeschränkte Berufung neuer  
Mitglieder eventuell mit einer reformfreundlichen Mehrheit be-  
setzt werden kann! So läge das Abgeordnetenhaus in Ketten  
und Banden, selbst wenn mehr als Dreiviertel seiner Mitglieder  
für eine Erweiterung der Volksrechte zu haben wären. Das  
bedeuten die geplanten „Sicherungen“. Um den Preis dieser  
„Sicherungen“ hofft „man“ eine Mehrheit für das hierauf zum  
bloßen Schaugericht gewordene „gleiche Wahlrecht“ zu ge-  
winnen.

Sollte man es für möglich halten, daß man dem Volke  
nach fast vier Kriegsjahren und mit der Aussicht auf einen  
fünften Kriegswinter derartiges zu bieten wagt! „Das Volk  
ist noch nicht reif!“ erklärte ein konservativer Führer. „Noch  
nicht reif“ — „Volkes Stimme ist kindstimmig!“ so ein  
anderer ostelbischer Grande. „Noch nicht reif!“ Wie lange soll  
und will das Volk warten, bis ihm die Junker und Junker-  
genossen die „Reife“ zubilligen?

Das Volk ist so „reif“, daß die Wahlrechtsfeinde mit allen  
Mitteln vor und hinter den Kulissen daran arbeiten, die Regie-  
rung vor der Auflösung des Landtages zurückzuführen. Als  
im vorigen Jahre der Landtag die „verdammte Friedens-  
resolution“ beschloß, hat die ganze Presse der Alldeutschen nach  
der Auflösung des Reichstages geschrien! Da wollte gerade sie  
den erbitternden Wahlkampf, auch ohne Teilnahme der Kämpfer  
an den Fronten. Sieht aber malen die Wahlrechtsfeinde die  
„innerpolitischen“ Folgen einer Landtagsauflösung in den  
allerdunkelsten Farben und beschuldigen die Wahlrechtsfreunde,  
die „innere Front durch einen Wahlkampf zerreißend“ zu wollen.  
Alle Register ziehen die Reaktionsäre, um die Regierung gegen  
die Landtagsauflösung zu bestimmen. Weil sie wissen, wie das  
Volk über sie urteilt. Sie fürchten dieses Urteil, das eine Ver-  
urteilung sein würde selbst unter dem Geldsackwahlrecht.

Will die Regierung ihr Wort einlösen, dann darf sie das  
gleiche Wahlrecht weder preisgeben, noch durch „Sicherungen“  
der Sozialregierten zur Farce machen. Niemals stand so viel für  
das Ansehen der Krone und der Regierung auf dem Spiel,  
niemals aber war ihr eine so günstige Gelegenheit geboten, ein  
fruchtbares Vertrauensverhältnis zu den Volksmassen zu ge-  
winnen wie jetzt. Eine Schicksalsstunde Preußens und Deutsch-  
lands naht sich ihrer Vollendung. Der Freiheit, dem Volks-  
recht muß eine Gasse gebahnt werden, auch in Preußen.

Otto Hue, M. d. L.

Die dritte Lesung der Wahlrechtsvorlage soll nach einem  
Beschluss des Verfassungskomitees des Abgeordnetenhauses am  
Montag den 13. Mai, nachmittags 2 Uhr, beginnen. Sie soll  
vor Pfingsten beendet sein, so daß, wie ursprünglich beabsichtigt,  
die Pause vor der erneuten Abstimmung durch die Pfingst-  
ferien ausgefüllt würde.

### Die Landräte gegen das Wahlrecht

Gegen das gleiche Wahlrecht haben am 2. Mai im Ab-  
geordnetenhaus 11 deutschkonservative und 6 freikonservative  
Abgeordnete gestimmt, die in dem letzten Verzeichnis der preu-  
ßischen Landtagsabgeordneten als aktive Landräte bezeichnet  
werden. Es sind dies die Deutschkonservativen v. Bodelberg,  
Laeser, v. Brühning, v. Gehren, v. Heimburg, v. Kries,  
v. Loos, Lücke, Freiherr v. Malchow, v. Raspatz, und Schulze-  
Belkum, ferner die 6 Freikonservativen v. Bonin, Brütt, von  
Halem, Klein, Kriege und v. Wonna. Von allen konservativen  
Landräten im Abgeordnetenhaus hat allein der frühere Frei-  
konservative v. Kardorff für das gleiche Wahlrecht gestimmt.

Einer uralten preussischen Sage nach sollen die Landräte  
itets die stärksten Stützen der Konservativen und der  
konservativen Regierung gewesen sein.

# Kriegsnachrichten

### Die Kriegslage im Westen

Der schweizerische Oberst Egli, der vor wenigen Tagen an  
der Flandernfront weilt, führt in den „Basler Nachrichten“ unter  
anderem aus: Wenn die noch in den Händen der Alliierten befin-  
dlichen Teile des Ypernbogens jetzt nicht aufgegeben werden, sind  
dafür sicher weniger militärische Gründe als das Prestige maß-  
gebend. Ypern, das zum Symbol der ersten Erfolge des neuen  
englischen Heeres gemacht worden ist, wird sicher nicht leichten  
Herzens geräumt. Doch wird es geschehen müssen, sobald der deutsche  
Druck aufs neue einsetzt. Mit einem raschen Vorwärtstommen der  
Deutschen darf nicht gerechnet werden. Das Gelände legt viel zu  
viel Hindernisse entgegen, außerdem verfügen die Alliierten über  
alle Mittel der Feldbefestigung und gemaltige Artillerie, so daß selbst

dem Bewegungskriege immer noch zum großen Teil der Charakter  
des bisherigen Stellungskrieges gegeben ist. Die Deutschen be-  
reiten jeden Vorstoß, ob groß oder klein, mit der ihnen eigenen  
Sorgfalt vor und überlassen so wenig wie möglich dem Zufall. —  
Zur Lage im Sommegebiet wird ausgeführt: Wenn auch der deutsche  
Angriff am 24. in der Hauptsache nur den Charakter einer Defensiv-  
aktion trug, schließt das nicht aus, daß über kurz oder lang im  
Raume Arras—Amiens und Montdidier—Reims eine neue größere  
Unternehmung von der deutschen Heeresleitung angeordnet wird.  
Die Alliierten müssen im gegenwärtigen Abschnitt des Krieges alle  
Nachteile auskosten, die in der Hauptsache in der Ungewissheit liegen.  
Man erkennt in der Regel die Absichten des Angreifers zu spät und  
kann deshalb nicht rechtzeitig die notwendigen Gegenmaßnahmen  
treffen. Lieberstützung und Unsicherheit werden so Merkmale der



## Ein Heim für ledige Arbeiterinnen

„Dier Treppen hoch, nach hinten hinaus,  
Ein hundertfünftiges Vorkabthaus —  
Und die Kammer fahl und niedrig und schmal,  
Ein rissiger Spiegel, zerfällten ein Bettie,  
Ein Walschnäpf nach, kein Stuhl, kein Tisch!  
Und von den Wänden glänzte freisch  
Der Armut schimmelige Tapete!“

So kennen wir sie, die Schlafstellen für Arbeiter und Arbeiterinnen. Und haben in unsrer Jugend wohl selbst in solchen Kächern „wohnen“ müssen. Damals kümmerten sich wohl nur Sozialhygieniker um diese Bruchstücke menschlichen Fortkommens. Inzwischen ist aber durch die jahrzehntelange Arbeit der Ärzte und Hygieniker eine Wendung eingetreten, die leider durch die vom Kriege geschaffene Wohnungsnot stark gehindert wurde. Das Wohnungswesen der Arbeiterklasse wird durch den Krieg ungeheuerlich gesteigert, um so erquickender wirkt daher jeder Versuch, durch die Tat dem Elend zu steuern.

Ganz in der Stille hat der Magdeburger Regierungspräsident diesen Versuch unternommen. Zu diesem Zwecke wurde in der Schönebeck-er Straße 88 ein villenartig gebautes Haus gemietet und entsprechend eingerichtet. Es wird in dieser Welt der Bezugshöhe kein ganz leichtes Stück Arbeit gewesen sein, für 27 Betten die Wäsche und für ebensoviel Bewohnerinnen die Möbel zu beschaffen. Aber es ist gelungen, und die am Sonnabend vorgenommene Besichtigung durch die Presse zeigte ein sauberes, äußerst schön gelegenes Heim mit zwar sehr einfacher, aber recht wohnlicher Ausstattung.

Die Zimmer, so schildert die „Volkstimme“, liegen parterre und eine Treppe hoch. Sie lassen in gesundheitlicher Hinsicht nichts zu wünschen übrig, und was die Ausstattung anlangt, so muß man anerkennen, daß hier in liebevoller Weise und mit Verständnis für die Bedürfnisse lediger Arbeiterinnen geforgt worden ist. Es sind große Rücken, ein geräumiger schöner Raum für die Mahlzeiten und für den Aufenthalt, auch ein Bad ist vorhanden. Zwei dem Rotehorn-Park gegenüber gelegene Veranden bieten Gelegenheit zum Ausruhen, zu gemüthlicher Plauderstunde oder mit einem guten Buche oder unterhaltlicher Handarbeit die freien Stunden genüßlich zu verbringen. Die Möbel bestehen aus eisernen Bettstellen, hölzernen Truhen, Kleiderschrank, Tischen, Stühlen, Spiegel und Waschgeräten. Alles in sehr einfacher Ausführung. Auf das dunkel gebeizte Holz sind Blumengewinde gemalt, dadurch sehen die schlichten Schränke recht freundlich aus. Nur hatten wir sie für zu klein. Es wird schwerhalten, einen breitkrempigen Hut und die mancherlei Kleidungsstücke darin unterzubringen.

Der Regierungspräsident, der die Besichtigung leitete, hob in einer Ansprache den Zweck des neuen Unternehmens hervor. Man will keine Erziehungs- oder gar Besserungsanstalt schaffen. Auch soll es keine neue Art der Wohltätigkeit sein, was hier geboten wird. Aber es soll ein praktischer Anfang gemacht werden, den Gefahren des Schlafstellenwesens zu begegnen. Man mußte klein anfangen, aber man kann sich später ausdehnen. Die Bewohnerinnen haben ihre Miete zu zahlen wie woanders, natürlich in mäßigen Grenzen. Religiöse oder politische Absichten werden mit dem Heime nicht verfolgt. Es soll nichts anderes sein als eine Stätte, in der die ledigen Arbeiterinnen eine preiswürdige, gute Wohnung, ein trauliches Heim finden können, das nur die Beschränkungen auferlegt, die sich aus dem Zusammenwohnen ganz von selbst für den gesitteten Menschen ergeben. Also kein Nonnenkloster. Leider habe sich das Großgewerbe für diese neue Unternehmung nur langsam gewinnen lassen.

Wir haben der Eindrucks mitgenommen, daß hier ein Anfang zu einer an sich vielversprechenden Reform der Wohnungsfürsorge für die ledigen Arbeiterinnen gemacht ist. Und wir hoffen, daß die Arbeiterinnen, die dort Wohnung nehmen,

in dieser sauberen und schönen Umgebung sich wohl fühlen werden. —  
Dieses Magdeburger Beispiel zeigt, wie sich sehr wohl auch jetzt große Schwierigkeiten überwinden lassen, wenn ein von der Notwendigkeit überzeugter Wille sich ernsthaft bemüht.

## Was weiß dies Volk vom Vaterland

Goldenes Gefindel.

Im „Berliner Tageblatt“ schildert Hans Barth unter dieser geharnischten Überschrift das Brauser-Leben des Friedensstärkchens der internationalen aufblühenden Schwarzer-Kasse in Lugano an der italienisch-schweizerischen Grenze:

Auf dem Kai in Lugano ein Leben wie im goldigsten Frieden. Wenn die Zürcher ihre Bahnhofstraße spöttlich „Ballonstraße“ nennen — hier ist der Kai der „Friedensstärkchen“. Der praktische Friedensfreund. Der Unabkömmliche. Unabkömmlich vom Schlafrassenlande der großen Hotels, von den vollen Schüsseln, Laasfäden, Sektflaschen. Unabkömmlich vor allem von der maßlosen Nähe der Kriensstreichwitten, die Lugano überschwemmen. Täglich, wenn ich unweilhaft unter den Palmen wandle, die vom Paradies zur Stadt hineinführen — tatsächlich frage ich mich: woher, du lieber Gott, woher kommen all diese strammten Gestalten im schönsten Schönen, arabischer, die geschminkt, mit Brillen und Gürtelbändern, mit ihren Dämchen einherstolzieren? Kompanienweise. Neber übermüthigen Laune voll. Gerade als ob nicht ihr Vaterland all seiner Söhne bedürfte. — Aber weiß dies Volk etwas vom Vaterland? Da esse ich leihlich über den Kai. „Wohin so schnell?“ ruft mir ein Tischwärter des Cafés zu. „Ich habe zu arbeiten.“ Nüchling sprachlos, zur Säule erstarrt, einatmet der Güte nach. Und mit dem Wachen maßlosen Staunens kommt es über seine Lippen: „Merkwürdig!“

Ja, dies Leben in Lugano! Wie Nationen durcheinander gerätet und aerschüttelt zu einem fast unentmerkbaren Wärmehauch. Die deutsche Gräfin mit dem italienischen Fahrenführer, die russische Baronin mit dem französischen Gelehrten, die sogenannte deutsche Edelname, die mit ihren jeweiligen Nittern natürlich nur englisch schnattert. Von Gekörtheit strobende Lungenkranke, die ausnehmend wie Lokomotiven den Kai entlang zum Weinhaus rennen. Der blühende Mann aus Neapel, der dem Biografen in die Hand verknoschen, niemals gegen England zu sechten. — Und keine Macht der Welt wird ihn zwingen können, kein Wort zu brechen. — All diese würdigen Zeitgenossen möchte man fragen: „Wo sind Sie deseriert?“ Ja, man braucht eigentlich nicht einmal lange zu fragen. — Denn das eben ist das Trauische, das den auf Schwacht Stehenden verfasst. Tag und Nacht: daß wir mitten im Erleben eines unleseren Vaterlandes, das all unter Fühlen und Denken fällt, eine Jarce mitanksehen müssen. Den bläueren Korneval! Aber ich rate nicht, den Vermummten die Larve vom Gesicht zu reißen und zu faren: „Schöne Mäste, ich kenne dich.“ Denn die Antwort würde wahrscheinlich nach keine lauten: „Si tu me connais, tu n'es pas grand chose.“ Goldenes Gefindel.

## Danziger Nachrichten

Im Mai.

Der außergewöhnlich milde und sonnenreiche April hat sich ganz so gebühert, als wolle er in diesem Jahre seinem Bruder, dem „Wonnemonat“, den Rang ablaufen. Hat er uns doch, in schroffem Gegensatz zu der abnorm kalten und rauhen Witterung des Vorjahres eine für seine Verhältnisse auffallende Beständigkeit gebracht und uns eine so zeitliche Blüte und eine so vorgezeichnete Vegetation bescheert wie selten. Dürren wir doch nicht vergessen, daß selbst die erste Hälfte des Wonnemonats obwohl sie schon der wärmeren Hälfte des Jahres angehört, normalerweise immerhin noch verhältnismäßig kühles Wetter bringt.

Die Eigenschaft des Mai, gar oftmals seinem Ruf als Frühlingmonat Unrecht zu machen, ist in Poésie und Prosa mehr als einmal spöttlich belächelt worden. So ist Friedrich Theodor Vischer in seinem berühmten Roman „Auch einer“ recht derb über die Lücke des Schnupfenbräuers Mai hergezogen, und Wilhelm Raabe gibt verwandten Gefühlen in seinem „Christoph Bechlin“ mit folgenden Worten Ausdruck: „Nebet uns nicht von den Wonnenden des Maien; der Mai ist ein Lump, und wer ihn aus dem Kalender striche, der würde ein gutes Werk an der durch den grinsenden Betrüger verfallenen Menschheit tun. Der September ist die Zeit, Gedichte zu machen und aus dem Leben ein Gedicht. Was bedeuten die zärtlichen Gefühle, die mit den ersten Weichen von der feinsten Wiese unter regentriehenden Heden hervorgeholt werden und unter heißen Kräutertissen und durch

den Aufguss der Kamille des vorigen Jahres abgebrüht werden müssen? Was bedeuten sie gegen den Herzensrausch, welchen im Herbst Aphrodite von den Trauben pfückt und aus überkäuften Bechern trinkt?“

Und der frühere „Klabberadach“-Dichter David Ralisch läßt den Mai gar von sich selbst singen: „Mehr Regen als Sonne, — Mehr Leib als Sonne, — Und der gestrengen Herren, die jeder kennt, — Kurzes, doch herbes Regiment. — So ist man's von je an mir gewohnt: Drum heiße ich in Deutschland der Wonnemonat.“

Klatscht nicht!

Der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ wird geschrieben: Ein tiefbetäubendes Vorkommnis drängt mit der bitteren Anklage, die aus ihm gefolgert werden kann, den Gedanken immer wieder auf. Eine Frau, über deren Lebenswandel die liebe Nachbarschaft allenthalben Böses zu sagen wußte und auch dem Ehemann ins Feld berichtete, nimmt sich das Leben kurz bevor der Mann in den Urlaub heimkehrt.

Das böse Gewissen! Wird die tugendstolze Nachbarin sagen, die es für nötig befand, den Mann zu unterrichten. Und mit dem Gefühl, daß der Gerechtigkeit Genüge geschah, geht die Umwelt über die Tatsache hinweg, daß ein junges Menschenleben vernichtet, daß Kinder mutterlos, daß ein Heim zerstört wurde.

Aber, wer ist denn so sicher, daß es das böse Gewissen war? Kann die Frau nicht auch unter dem Mißtrauen das ein falscher Schein gegen sie erweckte und das zu beheben sie keine handgreiflichen Beweise besaß, genug gelitten und an dem guten Ausgang einer Auseinandersetzung mit dem argwöhnisch gemachten Ehemann so gezwweifelt haben, daß sie in einem Moment der äußersten Verwirrung Hand an sich legte? Wer weiß nicht, daß ungerechtfertigtes Mißtrauen den Empfindsamen oft schlimmer schmerzt als einen Schuldigen das böse Gewissen? Und wer ist in der Lage, überhaupt über Schuld und Unrecht in solchen Fällen abzuurteilen?

Ich will ganz bestimmt den Frauen nicht das Wort reden, die zu Zeiten, wo ihr Mann die höchsten Entbehrungen leidet und täglich und stündlich in Eisenhagel, Feuer, Schlamm und Stidgasen vom Tod umfungen ist, das Heim, das zu wehren ihre Aufgabe ist, entweihen durch einen würdelosen Lebenswandel. Ich will nicht Frauen das Wort reden, die so wenig geistlichen Halt haben, daß sie der Gegenwart des Mannes bedürfen, um die Treue zu wahren.

Aber es gab doch auch Paare, die die Trennung als Erlösung empfinden mußten, die, tief innerlich zerfallen, nicht mehr zusammenkommen konnten, wengleich vielleicht äußerlich immer alles normal und friedlich ausah. Und es gibt Frauen, denen die durch den Weggang des Mannes erzwungene Selbstständigkeit, denen auch zum erstenmal die Arbeit ihren eigenen Wert klar machte, der bisher gegen einen Gatten, der ihre Entwicklung bewußt oder unbewußt hemmte, nicht aufkommen konnte.

Ist ihnen Untreue ebenso schwer anzurechnen? Wohl kaum. Und dann ist alles Untreue, was eine schwachhafte Nachbarschaft dafür hält? Fast jeder hat in seinem Leben schon erfahren, daß es Gerüchte gibt, die sich hartnäckig erhalten und an denen trotzdem kein Deut Wahrheit ist. Die dümmste Redensart ist die, daß etwas doch meist an einem Gerücht wahr sein muß. Dem ist nicht so. Oft ist das gerade Gegenteil dies Etwas, was wahr ist. Es sind die reinsten und schönsten Freundschaftsverhältnisse zwischen Mann und Frau mit Schmutz bemorfen worden. Und daß unter den einsamen Kriegerfrauen, denen das jegige Leben mit seinen großen Erschwernissen der geschäftlichen, der hauswirtschaftlichen und der Erziehungsaufgaben das Bedürfnis nach Anlehnung an Rat und Hilfe eines waderen Freundes weckte, auch andere als ehrvergeßene Missetäterinnen sind, das sollten doch wirklich Frauen von einander glauben können.

Es ist aber leider wahr, daß der Klatsch, die Sucht, anderer Menschen persönliche Lebensverhältnisse zu besprechen und zu beurteilen, unter den Frauen zurzeit nicht weniger

## Beräubt . . .

Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —  
Die Nacht muß kommen und leiden. Nur dann gehen die Sterne auf. Gültige Mutterhände müssen die Stanzgewöhnten neckend streichen, wenn's Keiner sieht.

Schau schau das junge Weib den Mann ihrer Seele an. Sie möchte keine Nacht sein.  
Ob er wohl ihre Gedanken mitempfindet? Nicht doch! Ein spöttisches Lächeln spielt um seine Lippen. Er ist so fern von ihr.

Wenn sie es ihm sagte? Ganz einfach. Auf die Gefahr hin sich lächerlich zu machen. —  
Um sie netzwillen leiden. Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —

Sie lacht nach einer Einleitung.  
Es ist so schwer. Ja, wenn sie draußen wären in der Natur. Allein.

Doch hier im rauchigen Bierlokal. Abwehr streckte ihre Fühlhörner aus.  
Hier riecht alles nach Altkaa.

Einfach schweigen. Und ein anderes Mal die Töne der Seele zittern lassen. —  
Ein anderes Mal? Dann sind sie längst verklungen. Jedes Lied der Seele löst nur ein einiaiges Mal urwüchsig.

Später wirkt es wie bleiche Nachahmung strahlender Schönheit. Eine große Stunde wiederholt sich nie.  
Nervös wackelt sie mit ihrer Laie-nubel. Dann kommt es hochweise von ihren Lippen: Es müßte herrlich sein, für eine arche Idee zu sterben! Er läßt erstaunt auf. Sieht prüfend über ihr erregtes Gesicht. Konnte sie keine geheimnisvollen Gefühle erraten? Selbstamer Zufall. Er hatte gerade über die Nuklositäten des Daseins gegrübelt. Die höchsten Ideale sind verloren gegangen. Die Menas zerrt jedes Götterbild in den Staub. Wer noch an einen einenen Gott glauben will, der muß ihn anständig verbergen vor aller Welt. Nur in Einsamkeit reißt die Blume der Größe. — In der Nacht nur leuchten die Sterne. —

Was waren das für Worte? Sie drangen ins Herz wie wärmende Sonnenstrahlen in einer Winterkälte. Wer war diese Frau, die das letzte Geheimnis der Seele erhellte? Schneeweisse Pfandreine Liebe frisa in offener Lohé der Stimme emporg!

Stille sein. Klammern sind oft nur Blendwerk. Nichts ist nur eine menschliche Komödie im göttlichen Gewand. Der

Rampf der Geschlechter. Ein Ringen um den Mann. Um seinen Besitz. Ein blühender Rausch, der die Blätter weit ausbreitet, der sich entfaltet zur purpurroten Blüte, — der verweilt, wie alles Vergänglichke. Bis erlösende Einsamkeit den verwundeten Körper in die müttelichen Arme schliefet.

Nicht der sentimentalischen Reizung des Augenblicks nachgeben. Stark sein! Und doch . . .  
Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —

Schnulcht, allühende Schnulcht. — — Einmal wieder glauben und sich ganz ausgeben. —  
Sie weigt sich zu ihm. Spricht kein Wort. Doch die Augen reden. Das Lied der Seele lacht den rechten Ausdruck.

Nur jetzt eingang finden in das prangende Schloß seiner Seele. — die träumende Wärmortreppe umgibt im Sonnenalona schimmerndes Gefänder aus eisernem Trost, doch dahinter grünen Rosen in lachendem Glück, in prangender Blut. . .  
Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —

„Ich will Deine Nacht sein, leiden um Dich, ich habe Dich — so — lieb!“  
Die Lippen öffnen sich leise. — die Hand hebt der feinen entgegen: Jetzt oder nie.

Da eine fremde Stimme — — „Guten Abend, Herr Kollege, sieht man sie auch einmal wieder?“  
Lähmendes Entsetzen raubt den Blutschein der Begeisterung von ihren Wangen. Mechanisch streckte sie dem Fremden die Hand entgegen, die eben noch nach dem Freunde zitterte. — und sie redet — nicht mehr das heilige Bekenntnis ihres Seins, banale leere Worte. Sie scherzt, neigt sich und biegt sich wie die leisen Gräser im Winde und haßt!

Eine Strömung eisigen Wassers ersticht die träumende Flamme der Seele. Es gibt Menschen, deren bioker Anblick die reine Wärme des Himmels mit schwarzen Balken überfret. Empathie ist die alteitende Woge des emigen Ozeans, aus dessen Tiefe die heißen Wünsche steigen. Wo sie fehlt, endet jede Bewegung tritt die Starre des Empfindens ein.

Er unterkält sich mit ihm. Sehr klug, sehr gelehrt. Es ist ihr wohl. Und gestern war sie so stolz auf ihn, wie er in großen Kreise alle durch keinen überragenden Geist bezauberte Sektian. Ein ähnliches Thema wie gestern. Und doch so verschieden. Das Feuer der Seele ist erloschen. Es ist Nacht. Doch kein Stern leuchtet.

„Schlaf wohl!“  
„Schlaf wohl!“  
„Schlaf wohl!“  
Das Auto fauste in die Nacht hinaus, in die sternentlose Nacht.

Drinnen saß das junge Weib und wand sich in ihrem Schmerz. Bornei. Sie fühlte, daß er litt. Sie wollte ihm nach. Und konnte das rechte Wort nicht mehr finden, trotz ihrer großen Liebe. Ihr Leben hätte sie ihm geben können. Doch der Rauberlurch war vergessen, der ihn aus seiner blühenden Einsamkeit erstichte.

Er ging stolz erhobenen Hauptes durch die Nacht. Feil prechte er die Köhne aufeinander, und — schweig. — Wieder einmal ein Traum, der unerfüllt ins Grab sank, nur weil die Spinnerin der Schicksale den Faden, der sich von Seele zu Seele schlang, eine Sekunde zu früh angelassen hatte. —  
Armes Mädchen. — Sie hatte ihn verstanden wie noch niemand. Nur da die Frucht der Schnulcht überreif in ihr geworden, würde sie sie dem ersten Weitzer verschwenden, weil das Geheimnis ihrer hohen Geburt dem König verborgen bleiben mußte. —  
Tränen wandelte er in das Reich der Einsamkeit, wo die arabischen Ideale noch blühen, wo Gott lebt!  
Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —  
Und sollen es keine Liebestirne sein, so seien es Sterne der Größe. —  
Julie Erica (in der Jugend).

„Kellner, zahlen!“ —  
Sie fröstelt und hüllt sich fest in ihren Schal.  
„Schade, daß wir gestört wurden. . .“  
Sie sah ihn nur an.

Da schweig er auch. Nur nicht das Leid dieser Stunde noch vergrößern. Sie tat ihm so leid. Er hätte sie gern geerbetet. Auch für sie war eine herrliche Stunde, vielleicht die Höhestunde des Lebens im Werden schon zerbrochen. Wie wenn er sie kraft seines Willens noch einmal zurückdrie, wenn er dem Schicksal irrote? War er nicht ein Mann?

Und er wollte ihr ausflüstern: „Du junges Weib, ich habe Dich lieb!“  
Sie fände nie die Kraft, sich ihm zu entziehen, wenn er sie rief. Er war ihr Leben, leit sie ihn zum erstenmal gesehen hatte. Das wußte er auch unausgesprochen.

Ganz abgerissen wie ein fernes Gebet vernahm er Worte:  
„Die Sterne leuchten nur in der Nacht!“  
Hestia stand er auf. „Rom!“ —  
Sie folgte willenlos.

Er geleitete sie in ein Auto:  
„Schlaf wohl!“  
„Schlaf wohl!“  
Das Auto fauste in die Nacht hinaus, in die sternentlose Nacht.

Drinnen saß das junge Weib und wand sich in ihrem Schmerz. Bornei. Sie fühlte, daß er litt. Sie wollte ihm nach. Und konnte das rechte Wort nicht mehr finden, trotz ihrer großen Liebe. Ihr Leben hätte sie ihm geben können. Doch der Rauberlurch war vergessen, der ihn aus seiner blühenden Einsamkeit erstichte.

Er ging stolz erhobenen Hauptes durch die Nacht. Feil prechte er die Köhne aufeinander, und — schweig. — Wieder einmal ein Traum, der unerfüllt ins Grab sank, nur weil die Spinnerin der Schicksale den Faden, der sich von Seele zu Seele schlang, eine Sekunde zu früh angelassen hatte. —  
Armes Mädchen. — Sie hatte ihn verstanden wie noch niemand. Nur da die Frucht der Schnulcht überreif in ihr geworden, würde sie sie dem ersten Weitzer verschwenden, weil das Geheimnis ihrer hohen Geburt dem König verborgen bleiben mußte. —  
Tränen wandelte er in das Reich der Einsamkeit, wo die arabischen Ideale noch blühen, wo Gott lebt!  
Die Sterne leuchten nur in der Nacht. —  
Und sollen es keine Liebestirne sein, so seien es Sterne der Größe. —  
Julie Erica (in der Jugend).

heimlich ist als vor dem Krieg. Das böse „Ich“ nach dem Leben ein hat die Neigung dazu nur versta... Und ist er schon im Frieden etwas Unschönes, ist es im Krieg noch hässlicher und unverständlicher, denn gerade jetzt unter den abnormen Lebensverhältnissen, bei den veränderten Bedingungen, die außerordentliche Schicksale auf das Seelenleben zu mancher Frau, zu manches Mannes und leider auch Kindes ausüben, ist es ganz unmöglich, die Handlungen der Menschen nach einem bestimmten Schema zu beurteilen, ohne gegen sie zu befehlen, welche seelischen Faktoren auf sie einwirkten.

Aber Klatsch prüft nicht. Klatsch berichtet — und zwar... einem oberflächlichen Augenschein. Oft fehlt sogar selbst der — und Klatsch trägt eben einfach weiter, unbedacht, ob er andern weh tut.

Wer da steht, sehe zu, daß er nicht fällt, heißt ein tiefes Wortwort. Und man... Tugendstolzen, die sich wacker entsetzen, wie es einmal gehen wie Greichen im „Faust“, wenn er sich eingestekt:

„Wie konnt' ich sonst so tapfer kämpfen...  
Und segnet mich und tat es groß  
Und bin nun fest der Sünde bloß.“

### Karl-Marx-Feier

Zum Gedenken an die hundertjährige Weiberteilung des Geburtstages von Karl Marx hatte der sozialdemokratische Verein Danzig Stadt, am Sonntag den 5. Mai im Steppuhnschen Lokale eine Feier veranstaltet. Genosse Gehl hielt die Festrede. Er schilderte den Lebensgang unsers großen Meisters, der ein rechter Dornenweg des revolutionären Kampfers war. Aus seinem Vaterlande Deutschland mußte er fliehen, nachdem er lebhaften Anteil an der Revolutionsbewegung genommen hatte. Die Hälfte seines Lebens mußte Marx, einer der größten Deutschen, in London im Exil zubringen. Hier ist er im Jahre 1883 gestorben. Seine Bedeutung beruht vor allem darin, daß er dem um seine Befreiung aus der Lohnsklaverei kämpfenden Proletariat die Wege und Waffen wies, die ihm eine bessere Zukunft unter der Herrschaft des Sozialismus bringen sollten. Sein scharfer, deutender Geist zeigte den Arbeitern, daß sie nur einen Teil von dem Lohn ihrer Arbeit erhalten. Der andere Teil geht als Mehrwert in die Taschen des Unternehmers. Dadurch wird immer von neuem Kapital gebildet, das im heutigen Wirtschaftsleben die herrschende Rolle spielt. Marx habe auch der Geschichtsforschung neue Wege gewiesen, indem er durch seine materialistische Geschichtsauffassung feststellte, daß die Geschichte nicht von großen Männern und ihren Ideen gemacht werde, sondern das diese Ideen sich erst in Wirklichkeit ansetzen, nachdem die wirtschaftlichen Zustände hierfür reif geworden sind. Unendlich viel habe das Proletariat dem großen Kämpfer zu verdanken. Habe er doch gelehrt, daß sich die Arbeiterschaft nur selbst befreien könne. Das Mittel hierzu seien vor allem die Organisationen. Diese immer weiter auszubauen und zu unüberwindlichen Kampfmitteln der Arbeiterklasse zu machen, sei die beste Huldigung die wir dem toten Meister darbringen können.

Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede des Genossen Gehl, wurden von Herrn Hubermann, Mitglied unsers Stadttheaters, einige ernste und heitere Sachen vorgetragen, von denen vor allem Freiligraths grandioser „Eispalast“ gefielen. Der Gesangsverein „Sängertrupp“ erfreute durch den gelungenen Vortrag einiger Kampf- und Volkslieder, von denen insbesondere Lühmanns „Lord Farleton“ von packender Wirkung war, der in die Worte ausklingt:

„Das ist das herrliche, Große auf der Welt,  
Das Banner muß stehn, wenn der Mann auch fällt.“

Hin noch einige kritische Worte zu der Feier. Dieselbe nahm nicht den würdigen Verlauf, den man im Interesse der Sache gewünscht hätte. Abgesehen von dem kirchweiblichen Ausgang des Abends litt der Eindruck der Feier auch unter der Zerstreutheit der Darbietungen. Die in Form

und Aufbau gute Festrede hätte viel mehr Wirkung erzielt, wenn sie im Saale gehalten worden wäre. Eine Festrede ist nicht mit der Exhortation in einer Volkstversammlung zu verwechseln. Die Festrede hätte auch besser sorgen müssen, daß bei den Brüdern des Herrn Hubermann und des Gesangsvereins mehr Ruhe geherrscht hätte. Diese wurden empfindlich durch Geschrei der Kinder und Geräuschen der Keller gestört. Die Form der Feier hätte geschlossener sein müssen, da es sich hier um kein Volksfest handelte. Unsere Organisationen müßten danach streben, solchen Veranstaltungen einen künstlerischen Charakter zu geben. Diesem darf nicht immer Entschuldigung sein.

### Stadttheater

#### Meine Frau, die Hofschauspielerin

Dieses neue Lustspiel, das hier am Mittwoch zum ersten Male gegeben wurde, ist das Werk eines zweier Schriftsteller, Alfred Müller und Lothar Sachs. Beide haben mit ihrem Bühnenwert ein Stück geliefert, das zwar nicht das moderne deutsche Lustspiel ist, bei dem man aber gerne und herhaft lacht, und das sich auch von großen Unwahrscheinlichkeiten freihält. „Meine Frau, die Hofschauspielerin“ ist der Titel eines Stückes, das der Schriftsteller Dr. Reichersberg verfaßt hat und mit dem er endlich einen Erfolg im Leben erzielen will. Dieser Erfolg ist schon deshalb notwendig, weil seine Frau, die allmählich den Glauben an sein Können verloren hat, ihm mehr und mehr entfremdet wird. Schon hofft ein ablicher Nichtstuer, daß die Frau ihm bald als reife Frucht in die Arme fällt. Reichersberg hat seiner Frau erlaubt, in dem von ihm anonym eingereichten Stück die Hauptrolle zu spielen. Das Werk, in dem er die Geschichte seiner Ehe behandelt, hat einen Bombenerfolg und verfehlt nicht die Gatten sich in die Arme.

Wesentlich zu dem trüblichen Erfolge trug das flotte Spiel unserer Bühnenkünstler bei. Erich Kloppe liegen solche modernen, nervösen Männer ganz besonders. Temperamentvoll und elegant war Bizzi Castella als seine Gattin. Den Humor des Stückes brachten die Herren Linke-Lübke und als eingeweichtes Jungeselle, Adolf Raden als der leichtsinnige Metter in der Not und H. Werbe als espreudiger „Kunstverständiger“ wirkungsvoll zur Geltung.

### Wintergarten

Wir weisen erneut auf unser Sommer-Variété am Osuaer Tor hin, das seit dem 1. Mai wieder seine Pforten geöffnet hat. Die akrobatischen und humoristischen Darbietungen des reichhaltigen Eröffnungsspielplanes finden vielen Beifall. Der Besuch des beliebten Unternehmers kann nur empfohlen werden.

### Pfingstausflug der Danziger Arbeiterjugend

Unsere Arbeiterjugend wird ihren zweitägigen Pfingstausflug diesmal in die kasubischen Wälder unternehmen. Die Fahrt beginnt unter Führung des Genossen Gehl am Sonntagabend 7.10 Uhr vom Danziger Hauptbahnhof mit der Bahn nach Judau. Von hier geht es durch das herrliche Radaunetal nach dem Turmberg. Am nächsten Morgen mit der Bahn nach Leesen, von hier zu Fuß nach dem Ottominersee und abends nach Danzig zurück. Zu dieser mit wenig Unkosten verbundene, viel versprechenden Pfingstfahrt ladet freundlichst ein. Der Jugendausschuß.

### Die Allgemeine Ortskrankenkasse

hat in diesen Tagen den Geschäftsbericht für das Jahr 1917 herausgegeben. Das erfreulichste Merkmal des Berichtes ist die fortschreitende finanzielle Gesundung der Kasse. Dieselbe hatte beinahe in der ersten Zeit ihres Bestehens mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie von der Stadtgemeinde große Zuschüsse aufnehmen mußte. Diese sind nun inzwischen zurückgezahlt worden. Der Kassenstand belief sich am Jahres-schluss auf 454 193 Mark. Die gesamte Einnahme betrug

600 621 Mark. Für ärztliche Behandlung wurden 252 799 Mark verausgabt, für Arznei- und Heilmittel 130 869 Mark. Die Kosten für Krankenhauspflege betragen 148 672 Mark. An Krankengeld wurde gezahlt 445 580 Mark. 242 Sterbefälle erforderten eine Ausgabe zur Zahlung des Sterbegeldes in Höhe von 17 681 Mark.

Der Jahresbericht zeigt in seinen einzelnen Angaben die verheerenden Folgen des Krieges in Bezug auf die Volksgesundheit. Unter den Todesursachen tritt besonders die Tuberkulose hervor. Ihr und anderen Krankheiten der Atmungsorgane sind 33,47 Prozent der Verstorbenen zum Opfer gefallen. Die Tuberkulose hat infolge der Unterernährung unter der die weitesten Kreise unseres Volkes leiden, während des Krieges ganz bedeutend zugenommen. Als weitere bemerkenswerte Todesursachen seien noch Krankheiten der Verdauungsorgane genannt, denen von 242 Verstorbenen 32 zum Opfer fielen. Ferner Altersschwäche, die 10 Todesfälle hervorrief. Durch Selbstmord erlitten 3 weibliche Mitglieder, infolge von Unfällen 13 Mitglieder. Die höchste Sterbezahl nach dem Lebensalter wies das Jahrzehnt von 60 bis 70 Jahren mit 45 Mitgliedern auf. Der gesundheitsgefährdende Einfluß der heutigen Arbeitsmethode und der Lebensverhältnisse zeigt sich darin, daß von den 242 Verstorbenen 172 in einem Alter unter 60 Jahren verstarben. Arbeitsunfähig krank waren 15 353 Mitglieder. Die höchste Krankenzahl weist der Monat März, die niedrigste der Monat Mai auf.

Die Behandlung der Mitglieder durch die Zahnärzte erforderte eine Ausgabe von 44 593 Mark. Es wäre dringend zu wünschen, wenn die Kasse die zahnärztliche Behandlung ihrer Mitglieder bald in einer eigenen Klinik könnte vornehmen lassen. Verlangen doch die Zahnärzte in den meisten Fällen noch ganz beträchtliche Summen von den Mitgliedern als Zuschlag zu den von der Kasse bezahlten Sätzen. Der Kassenbericht gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Kasse bald in einem eigenen Kassenlokal arbeiten kann. Dies wäre allerdings dringend zu wünschen, denn das jetzige Kassengebäude hat einen direkt gesundheitsgefährlichen Charakter, sowohl für die Angestellten wie auch für die Kranken. Letztere müssen häufig eine Anzahl winziger Treppen auf- und ablaufen, ehe sie ihr Krankengeld ausgehahlt erhalten. Der Zustand der Abfertigungshalle spottet jeder Beschreibung. Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß hier an kalten Wintertagen eine Zugluft herrscht, die einen längeren Aufenthalt in derselben unmöglich macht. Der Fußboden dieses „Bureau“-raumes ist mit Steinfliesen bedeckt, die sicherlich bei längerem Aufenthalt keinen gesundheitsförderlichen Einfluß ausüben. Da die Abfertigungshalle auch gleichzeitig den Ausgang für die oberen Bureau Räume bildet, herrscht hier an den stark belebten Vormittagsstunden ein Getöse, das eine Verständigung mit den Abfertigungsbeamten sehr erschwert.

Wie wir schon ausführten, hat sich die Kasse in finanzieller Beziehung gut entwickelt. Allerdings ist sie noch weit entfernt von den Leistungen, die von gleich großen Kassen in andern Städten gewährt werden. Möge eine baldige Friedenszeit dazu beitragen, daß sich die hiesige Ortskrankenkasse immer mehr und mehr zu einem wirklich sozialen Institut auswachse.

### Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise

Was bei Beratung der Verkehrssteuer im Reichstage von sozialdemokratischen Rednern befürchtet wurde, ist jetzt Tatsache geworden. Die sechszwanzigprozentige Verkehrssteuer wird im vollen Umfange auf das fahrende Publikum abgewälzt. In Danzig rechnet man mit einem weit darüber hinausgehenden großen Uberschuß der Einnahmen aus den erhöhten Fahrpreisen, der zur Verbesserung des Straßenbahnwesens der Stadt dienen soll.

Wird dieser erwartete Uberschuß tatsächlich erzielt, so hat das fahrende Publikum nicht nur die Reichs-Verkehrssteuer zu entrichten, sondern darüber hinaus auch eine, bei dieser Gelegenheit nebenher geschaffene, städtische Verkehrssteuer. Es ist

### Verjunktene Weltstädte

Nichts läßt deutlicher die Vergänglichkeit alles Irdischen erkennen, als der Untergang der meisten Städte, die im Altertum die größten auf Erden waren und von denen aus weite Teile der damals bekannten Welt beherrscht wurden.

Eine dieser verjunkteten Weltstädte ist Ktesiphon am östlichen Ufer des Tigris, südlich vom Einflusse des Dinalah. Die Ruinen dieser Stadt, die tausend Jahre vor der Gründung Berlins eine der größten und stärksten Städte der Welt war, liegen ungefähr 30 Kilometer unterhalb Bagdads; in ihrer Nähe fand im vorigen Jahre ein Treffen zwischen Türken und Engländern statt. Nur die gewaltige Ausdehnung der Ruinenstätte zeugt noch von der einstigen Größe und Pracht Ktesiphons. An der Stelle der Metropole des Orient in alten Tagen breitet sich heute zwischen Schutt und Steintrümmer nur ein größeres Dorf aus, und an den Glanz der Vergangenheit erinnern lediglich die gewaltigen Ruinen einer gewölbten Halle, die die Eingeborenen „Salomos Halle“ nennen, obgleich sie nicht das geringste mit dem weissen König zu tun gehabt hat. In der Nähe wird auch ein Grab gezeigt, in dem Sulciman, der Barbier Muhammads ruhen soll. Das alte Ktesiphon war die Winterresidenz der Partherkönige und stark befestigt. Trajan nahm im Jahre 117 n. Chr. die Stadt ein; auch im Jahre 162 wurde sie von den Römern bezwungen; sie blieb aber die Hauptstadt, die im Jahre 201 durch Septimius Severus abermals erobert und verbrannt wurde. Unter der Herrschaft der Sassaniden, die im Jahre 226 begann, war Ktesiphon Residenz und erlebte seine höchste Blüte, bis es nach der Schlacht bei Kadesia im Jahre 636 von Jesdegerd III. verlassen wurde. Ein Jahr darauf fiel Ktesiphon in die Hände der Araber, die es plünderten und verfallen ließen. In demselben Maße, wie Bagdad und Basra wuchsen und aufblühten, verfiel der Glanz von Ktesiphon. Die großartigen Kanalkonstruktionsanlagen verfielen; die Paläste sanken in Trümmer. Aus den Ziegeln von Ktesiphon wurde der größte Turm von Bagdad erbaut, und nur ein weites, von der Sonne durcheinander gestreutes Trümmerfeld ist von der einstigen Herrlichkeit übrig geblieben. Ktesiphon gegenüber, am anderen Ufer des Tigris, liegen die Ruinen einer anderen verfallenen Weltstadt des Altertums, die Ueberreste von Seleucia. Es wurde von Seleucus Nikator in der Zeit eines die Flügel ausbreitenden Adlers gegründet; das Baumaterial wurde zum Teil dem verlassenen Babylon entnommen. Infolge seiner günstigen Lage am Tigris, der hier mit dem Euphrat durch einen Kanal verbunden war, erhob sich Seleucia rasch zu ungeheurer Größe in seiner Blütezeit im ersten Jahrhundert nach Christus soll es 600 000 Einwohner gehabt haben. Die Stadt war lange Zeit der Hauptort der griechisch-macedonischen Kultur im westlichen Asien, im Gegensatz zur Kultur der Parther auf der anderen Seite des Flusses. Wie Ktesiphon, wurde auch Seleucia durch Trajan erobert und zum Teil verfallen; was übrig geblieben war, wurde im Jahre 62 durch Euzebus zerstört. Geblieben blieb die einstige Weltstadt vererdet, nur noch dürftige Ueberreste zeigen heute von ihrer einstigen Bedeutung.

### Bermächtnis.

Wir wollen nicht, daß Ihr uns Tempel baut  
und Flammeopfer dreis für uns entzündet,  
auch nicht, daß Ihr mit schweren, goldenen Ketten  
uns locken wollt, was wir so fern vollbracht;  
wir wünschen uns kein Hofmannmähnen,  
kein weiserhülterdes Märtyrerkleid;  
wir wollen auch nicht Prunk zur letzten Feier,  
die uns bezeichnen, wenn wir wack und müd;  
wir bitten nur: Ihr mögt den Erbsen faden  
des Heidenkults, das weiße Herze brech,  
daß es zum Jungbarn ihrer Kräfte werde,  
aus dem sie schöpfen, noch am letzten Tag;  
daß sie vollendet, was wir kämpfend schufen;  
ein glückliches Ende im Sonnenlauf des Lichts,  
daß sie in Frieden ihre Schollen bauen  
als freies Volk. Das wollen wir. So soll nicht.

L. Gerischer.

### Feuilleton

#### Von Russland heimwärts

Am „Bermächtnis“ seien wir

Am 24. März verließ am Bahnhof mit 470 Gefangenen, Offizieren und Mannschaften, Petersburg und durchfuhr, am 25. März nachmittags 4 Uhr, die Deutsche Front bei Pskow. Endlich in deutschen Händen, so unheimlich und als er Russland endgültig im Rücken hatte. Hieraus aus der Hoffbarkeit, heraus aus dem Lande, die ihre Heimat nicht verlassen konnten, weil sie nicht vom Lande heimwärts ins Stoen zurückgehen wollten. Das Bemerkenswerte ist, daß die Gefangenen, während alle mit feindselig-feindlicher Stimmung, der der Kommandant von Pskow in einer Rede an die Gefangenen auf dem Bahnhofe auszusprechen ließ. Die Stimmung wäre noch besser gewesen, wenn die Gefangenen im Westen auch ihre Heimat verlassen hätten und der langverheerenden allgemeinen Frieden ersehnten hätten. So mancher hätte bei der Heimkehr auch noch nach dem Lande heimwärts ins Stoen zurückgehen wollen, nachdem die Heimkehr in russischer Gefangenschaft gescheitert wäre. Doch bereits wieder wurde auf allen Seiten, als wir mit den Gefangenen und Soldaten, dem Bahnh. von Pskow verließen, wurden und weiter der Heimat geschrien. Die Gefangenen wurden nach Berlin

hier wurden wir gebadet und von dem Nationalvieh der Russen befreit. Die Gefangenen kamen in Quarantäne und sollen dort 23 Tage bleiben. Die Kranken kamen in Lazarett und werden auch einige Wochen bleiben, bis sie einigermaßen hergestellt sind. Die Ingeheuligen in der Heimat mögen nun nicht ungeduldig werden, wenn es drei bis vier Wochen dauert, ehe sie nach Hause kommen.

Zum erstenmal seit zwei, drei Jahren und länger haben die Heimkehrenden am 28. März wieder in einem Bette geschlafen. In Russland schliefen sie auf dem Fußboden oder auf Strohmatten, wie die Russen auch, und so mancher hat sich dadurch Rheumatismus und keine Glieder geholt. Doch wird gute Pflege und Nahrung, die sie reichlich bekommen, zur baldigen Genesung beitragen. Die meisten sind eigentlich gar nicht krank, sondern nur unterernährt. In Petersburg, wo dieser Transport schon zwei Monate und länger lag, war die Hauptnahrung Pferdefleisch und Rörngemüse in endloser Wiederholung. Es war die gleiche Kost, von der die Mehrzahl der Petersburger Bevölkerung gelebt hat.

Die Gefangenen in Russland haben, soweit sie in größeren Orten waren, ein wichtiges Stück Weltgeschichte miterlebt, sie sahen den Sturz des Zarismus und der Zarenkrone und dann wieder die Einführung Kerenski durch die jetzige Klassenregierung der Bolschewiki, die sich auf die rote Armee stützt. In Petersburg durften die Gefangenen vollständig frei umhergehen bei Tag und Nacht, Theater, Kino und Zirkus besuchen, auf der Straßenbahn gratis fahren, ohne belästigt zu werden. Die persönliche Freiheit war also nach allen Richtungen garantiert. Dieser Zustand besteht schon seit dem Zusammenbruch der russischen Armee und der Herrschaft der Bolschewiki in ganz Russland. Also erhebliche Freiheiten, aber kein Brot! Manche Tage gab es gar kein Brot, dann wieder 50, später auch 100 bis 150 Gramm den Tag.

Die Gefangenen wurden in Petersburg von wohlhabenden Russen, die zum großen Teil auch die deutsche Sprache beherrschten, erbeten. Sie sollten doch zu Hause dafür sorgen, daß die deutschen Truppen nach Petersburg kämen, um Ordnung zu machen. Die meisten Leute, die unter der Zarenherrschaft die Gefangenen bestrafen, schlugen oder gar erschossen ließen, die sie den Krankengeldern und Entlohnungen, die Lenin, die sich durch Geld vom Zarenreich losgelöst hatten, zu Hause, um selbst für ihre Rechte und Interessen zu kämpfen. Bisher liegt die überlebenden Gefangenen, die möchten ihnen gegen ihre neuen Bekannten helfen! Wir hatten ihnen nur zu sagen: Helft Euch selbst und macht selbst Ordnung, das ist Eure eigene Anwesenheit.

Nach an Erfahrungen, aber materiell arm und körperlich geschwächt, führen sie meistens zurück. Hoffentlich bietet ihnen die Heimat einen Platz für die vielen Seiden, die sie ertragen haben. In dieser Geminnung betreten sie den Boden der Heimat, bereit, wenn ihnen dieser Weltkrieg zu Ende ist, an ihrem Leibe wieder anzuknüpfen an der deutschen Arbeiterbewegung

man einmal... jeder... breitere Masse, die darunter am meisten zu leiden hat, manchmal auch dreifach besteuert wird. Das haben wir wiederholt beobachtet können und bei dieser Verkehrssteuer tritt diese Last wieder recht deutlich in die Erscheinung. Was zeigte sich auch anlässlich der Beratung über die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise in der Danziger Stadtverordnetenversammlung.

Der Magistrat schlug vor, die Fahrpreise der 10-Pfennig-Strecken der inneren Stadt und der Linie Langermarkt—Halbe Mühle auf 15 Pfennig festzusetzen und die Fahrpreise anderer Linien nicht zu erhöhen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß aber die Erhöhung auf 15 Pfennig auf allen bisherigen 10-Pfennig-Strecken mit der Maßgabe, daß für diese Strecken je zwei neuen Fahrscheine zu 1 Mark ausgegeben werden und außerdem Doppelscheine für 25 Pfennig.

Nimmt die Straßenbahn diesen Notarif an, woran kaum zu zweifeln ist, so hat das fahrende Publikum auf den 10-Pf.-Strecken der inneren Stadt und der Uckermarkter nicht nur als Zuschlag die sechs-prozentige Verkehrssteuer zu entrichten, sondern 10, 25 oder 50 Prozent. Dafür werden auch die Herrschaften in Langfuhr und die zur Erholung nach Dillau fahrenden, von jeder Erhöhung des Fahrpreises verschont.

Und dieser Notarif wurde von der Danziger Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossen.

In Bromberg lehnte die Stadtverordnetenversammlung jede Erhöhung wiederholt ein. In m i g a b.

Während der Verhandlung über diesen Gegenstand wurden auch die vielen Unfälle bei der Straßenbahn und die schlechten Löhne der Angestellten von den Stadtv. Galkowski und Nig kritisch besprochen.

Stadtv. Kawalki fand allerdings, daß die Verkehrsverhältnisse auf der Straßenbahn sich wesentlich gebessert hätten. (Bei diesen kenntnisreichen Ausführungen hat wirklich kein Mensch gelacht. Red. N.) Weiter meinte Herr Kawalki, daß an den Unfällen nicht die ungeschulte Personalschuld Frage, sondern die Fahrlässigkeit des Publikums, das in hoher Träumerei dahin geht. (Herr Kawalki muß das ja wissen. Red. N.)

Diese Stadtverordnetenversammlung verstärkte auch den Wahlausschuß für die Wahl des neuen Stadtschulrats. Von den kirchlich-Dunderschen und christlichen Arbeitervertretern wurde niemand berücksichtigt. Kommen bei dieser Wahl etwa keine Arbeiterinteressen in Frage?

#### Der Bildungsausschuß

hat sich konstituiert und als Vorsitzenden Genossen Arczynski gewählt. Alle den Bildungsausschuß betreffenden Anfragen und Sendungen sind an die Adresse des Vorsitzenden, Dangi, 4. Damm 7, zu richten.

#### Kein Verantwortungs- und Pflichtgefühl der — Regierung

Nach der Ablehnung des gleichen Wahlrechts durch die reaktionäre Mehrheit des Preussischen Abgeordnetenhauses besprachen auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“ in ihrer Nummer vom Freitag den 3. Mai die gegebene Situation in einem Artikel „Was nun?“ Darin bezeichnet das national-liberale Blatt den Vertragungsantrag des Zentrumsabgeordneten Grafen Spee als verständigsten Antrag, der „während der ganzen Wahlrechtsdebatte eingebracht wurde.“ Weiter hält das Blatt die von verschiedenen Seiten beantragten Sicherungen gegen zu weitgehende Demokratisierung des Hauses für unzulänglich. Daß die „Neuesten“ sich gegen die Auflösung erklärt, nimmt niemanden Wunder, der ihre kriegsheberische Entwid-

### Ueber die Schattenseiten des Theaterberufs

sprach jüngst in München in der Gesellschaft für soziale Reform Hofschaulpieler Schwannete. Schon der Weg zur Bühne gehe über viele Arztpfade, führte er aus, machen sich doch Lehrer breit, die zu diesem Amte keine Befähigung besitzen, mit gewöhnlichen Versprechungen möglichst viel Schüler anlocken und so nur das Proletariat des Theaters vermehren. In Bayern soll Wandel geschaffen werden, indem geplant ist, in München eine nach künstlerischen Gesichtspunkten geleitete Hochschule für Schauspielkunst zu errichten, die voraussichtlich dem Theater-Museum angegliedert werden soll. An keinem Gebiet ist unsere soziale Entwicklung so lurchlos vorübergegangen, wie am Theater. Die Regierung hat ein Theatergesetz geplant, im Reichstag wurde 1911 eine Entschließung dieser Art angenommen; bis heute ist das Gesetz noch nicht in Kraft, und die sozialen Nöte von vielen Hunderten von Angehörigen des Standes dauern fort. Man war überrascht, zu hören, daß die Mehrzahl der deutschen Schauspieler bisher ein Jahresinkommen von nicht mehr als 800 Mark hatte. An 360 Winter-Theatern, 140 Sommer-Theatern, bei 130 reisenden Gesellschaften sind insgesamt 26 000 Personen beschäftigt, von denen 16 500 darstellende Künstler aller Art sind. Von diesen Winter-Theatern spielen nur 30 das ganze Jahr hindurch, 6 elf Monate, 18 zehn Monate, 20 neun Monate und 37 acht Monate hindurch, die übrigen haben noch kürzere Spielzeiten. Von den sämtlichen Schauspielern haben nur 3000 gesicherte Stellen mit einem Einkommen von 1000 bis 3000 Mark. Der ganze Rest, die Hälfte also, hatte unter 1000 Mark, und in jeder Spielzeit sind etwa 1400 Schauspieler ohne Engagement. Die Deutsche Bühnengenossenschaft hat nun wenigstens ein Abkommen mit den Bühnenleitern erzielt, wonach der jährliche Mindestbezug eines Darstellers — der Begriff ist rechtlich auch auf Sänger und Soloperpersonal überhaupt — nicht unter 1200 Mark im Jahre sein darf. Noch schlimmer sind die Verhältnisse in Oesterreich. Das Publikum sieht aber nur die Stars, hört von ungeheuren Gagen. Den Einwand, daß keine Theater sich bessere Bezahlungen nicht leisten könnten, dürfte man nicht gelten lassen. Wenn eine Stadt für ein Theaterunternehmen nicht ausreicht, dann sollen sich Städtebund-Theater bilden, die schon Goethe angeregt hat. Das Verschwinden von Schmierern und Schmierchen, die keinerlei Kulturmission erfüllen, sei nicht zu bedauern. Die wichtigste Stellung hat die Frau am Theater. Sie braucht ihre ganze physische Kraft, um sich freu zu bleiben. Soll sie doch bei beiden Wagen ihre ganze Garderobe aus eigenen Mitteln bestreiten. Und das erfordert bei dem wachsenden Luxus, bei dem Wechsel der Mode, namentlich für die Salonlady, einen Aufwand, der niemals im Verhältnis zu den Bezügen steht. Den Probenmonat, das Vertragswesen, die mangelnde Fachbeziehung in den Bezügen, die Lage des Schauspielers bei Erkrankung, bei der er bedeutende Einbußen erdulden muß, die Entlassungsmöglichkeit weiblicher Mitglieder bei Verheiratung und andre Verhältnisse, die die Bezeichnung moderne Slaverie verdienen, unterlag der Vortragende einer kritischen Beleuchtung. Er gab Einblick hinter die Kulissen, in das Schauspielereleben, das schlimmer ist als die nackte Armut. Man die Armut unter dem Füllergeld zerbricht Körper und Seele. Und doch gehöre dieser Beruf gerade zu den schönsten, denn er gewöhne dem, der ihn richtig erfüllt, und das hat gerade der Krieg bisher gezeigt, die tiefste Betriebsamkeit. Über Staat und Gesellschaft sollen daran mitarbeiten, diesem Beruf zu seinen Rechten zu verhelfen, die fast allen anderen längst zugesprochen sind.

ung zum... veröffentlicht dieses Organ eine Erklärung eines national-liberalen Parteiführers, der es am Schluß folgendes Schwängehen anhängt:

Wenn die Regierung wirklich der Ansicht ist, daß ein nach erfolgter Auflösung neugegründetes Abgeordnetenhause für Sicherungen gegen die Gefahren des gleichen Wahlrechts“ schwerlich zu haben sein dürfte, und die es doch festig bekäme, zu dieser drohenden Radikalisierung die Hand zu legen, würde unserer Ansicht nach nichts weniger als Verantwortungs- und Pflichtgefühl bezeugen. (Von uns fett gedruckt. N. B.)

Danach hat die Regierung kein Verantwortungs- und Pflichtgefühl, weil sie das Versprechen des Königs einlösen will und sich für das gleiche Wahlrecht in Preußen einsetzt, das den „Danziger Neuesten Nachrichten“ nicht genehm ist.

Es erscheint angebracht, sich die scharfe Sprache dieses Blattes gegen das gleiche Wahlrecht für spätere Fälle zu merken.

#### Stand und Aussichten der Volksernährung

Ueber dieses Thema sprach am Freitag den 3. Mai Herr Treffat vom Kriegsernährungsamt vor Vertrauensleuten aus Verbraucherkreisen. Einberufen war die Versammlung vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen. In anschaulicher Weise schildert Redner die Unterschiede zwischen der Kriegs- und Friedenswirtschaft. Recht erhebliche Mengen Lebensmittel wurden in Friedenszeiten vom Auslande eingeführt. Allein 40 Prozent des Weizenbedarfs wurden 1913 eingeführt. Große Bestände lagerten bei Ausbruch des Krieges in den Speichern. Auch die 20 Millionen Haushaltungen in Deutschland hatten einen ansehnlichen Reservebestand. Durch die fast totale Abschneidung vom Weltmarkt sind unsere Reservebestände aufgezehrt. Ein Rückgang der Produktion ist die natürliche Folge des Krieges. Menschen und Vieh sind nicht mehr so leistungsfähig wie in normaler Zeit. Gegenwärtig sind 60 bis 70 Prozent der Lebensmittel vorhanden, die wir haben müßten, um uns in normaler Weise ernähren zu können. Neben der Knappheit der Lebensmittel ist die geringe Zufuhr vom Lande in die Industriezentren das zweite Hindernis. Während in Friedenszeiten die Arbeiter Westfalens und der Rheinprovinz Lebensmittel auf schnellstem Wege aus dem nahen Holland erhielten, müssen die Waren jetzt aus Ostpreußen oder einer anderen entlegenen Gegend geholt werden, wozu eine Transportzeit von 4 Tagen erforderlich ist. Diese schwierigen Umstände führen dazu, daß zeitweilig Lebensmittel knapp werden. Ob eine Verfürzung der Brotration notwendig werden wird, wird von den Getreidezufuhren aus der Ukraine abhängen. Vorerst ist eine Verfürzung nicht geplant, doch lassen die unsicheren Verhältnisse in der Ukraine zuverlässige Berechnungen nicht zu. 7 Pfund Kartoffeln werden bis zur neuen Ernte gegeben werden können. Es ist wohl begreiflich, daß die Bevölkerung mehr Kartoffeln fordert. Das Kriegsernährungsamt muß aber mit den vorhandenen Beständen rechnen und sie gleichmäßig verteilen. Schweinefleisch wird nicht mehr verteilt werden können. Der Schweinebestand ist gewaltig verringert worden. Rinder müssen als Zugvieh und zur Produktion von Milch und Butter erhalten werden. Unsere Fettration — Butter und Margarine — wird erhalten bleiben. Redner ist der Meinung, daß wir mit dem, was wir haben, über die schwerste Zeit, die Zeit bis zur neuen Ernte, hinwegkommen.

In der Aussprache fordert Redakteur Buchholz den Anbau von Flachs und kritisiert den hohen Kartoffelpreis. Arczynski: Der Herr Referent führt aus, daß wir von August zu August die Lebensmittel strecken müssen. Wobin soll es führen, wenn wir unter diesen Verhältnissen noch vier Jahre Krieg führen. Die beste Arbeit für eine bessere Volksernährung ist das unentwegte Arbeiten für einen halbtägigen Frieden. Sonst sterben wir langsam aber sicher ab. (Lebhafte Zustimmung.) Szynanski kritisiert die Höchstpreispolitik. Hinterlären lassen immer noch die Möglichkeit der Bewässerung zu. Reel: Bei meinen Arbeiten in der Getreidefeststellungskommission habe ich die Beobachtung gemacht, daß wir einen großen Rindviehbestand haben. Mehr Fleisch könnte gegeben werden. Grafmann: Es wird zu wenig Wild abgeschossen. Auf keinen Fall darf das Wild zum Vergnügen bestimmter Kreise zurückgehalten werden. Krüger fragt an, ob der Viehhandelsverband als Selbstverfänger auftreten und ganze Schweine an Personen abgeben kann, die diese sofort schlachten lassen können.

Der Referent beantwortet diese Fragen in eingehender Weise und erklärt, daß eine derartige Verfügung, die das sofortige Schlachten der Schweine gestattet, nicht besteht.

Nach zweistündiger Dauer erfolgte Schluß der recht interessanten Versammlung.

#### Bargeldloser Zahlungsverkehr

Die Provinzialstelle zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs veröffentlicht in dieser Nummer unseres Blattes einen Aufruf zur Benutzung dieser Zahlungsmethode, die wir ebenfalls empfehlen.

Mg. Abgabe von Lebensmitteln. Der Magistrat macht in der heutigen Nummer unserer Zeitung wiederum die Lebensmittel bekannt, die im Laufe der nächsten Woche auf die Lebensmittel- und Kartoffelkarte erhältlich sind. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

#### Gold zur Schmiede

Von Christoph Wierpelt.

Mit Gold noch schmückst du dich in quaddurchtränkten Stunden — Mein großes Volk, ich kenne — kenne dich nicht mehr! Du blutest kämpfend aus Millionen Wunden Und um dich wogt der Schmerzens Meeresmeer. In jüden Trüben sammelst du noch goldne Schatz: Und losend stehst du verbündet sie noch deine Hand — Gib her dein Gold: Gib's deinem Vaterland, Auf daß mit ihm es seine Siegeswaffen wege! Gib her dein Gold! So donnern aus die Maschinen, Ruß's aus dem Unterland, aus Bergwerk und Fabrik; Die Brücken schreien es, die Eisenbahnen: Dem Vaterland gib dein Gold zurück! Frei willst du sein, mein Volk — wach! an, es sei! So hör' des Vaterlandes nothgeborenen Schrei: Red' aus dein Gold zu Panzern, Stahl und Eisen — Frei wird dein Adler durch die Zukunft freien!

#### Sergowitzer.

Ein Beamter, der infolge Uel ransregung erkrankte und starb, mußte beerdigt werden. Die zurückbleibende Witwe hatte für den Sarg, den sie in Langfuhr bestellte, mit den Kosten der Bestattung 440 Mark zu zahlen. Die Witwe hat die Aussicht auf ein Witwengehalt von monatlich 55 Mark. Das Gehalt von 8 Monaten muß die Frau also bezahlen, nur um den Sarg für ihren Gatten zu erhalten. Sind das wohl richtige Preisverhältnisse? Ohne Höchstpreise geht es nun einmal nicht.

#### Eine „felne“ Diebesbande

Ueber Verrohung der Jugend wissen die „Danziger Neuesten Nachrichten“ zu berichten, wenn Arbeiterkinder ihr Tun nicht so einzurichten wissen, daß sie außerhalb der Schlingen des Gesetzes bleiben. Die „Danziger Neuesten“ kann auch milder urteilen, wenn die Gesetzesverächter Söhne „besserer“ Leute sind. Das Blatt nennt die böse Tat eines dummen Streich. Primaner verschiedener Anstalten, Geheimrats- und andere Söhne, hatten in Langfuhr im Sächsentaler Walde eine „Höhle“ eingerichtet. Ihren Ansprüchen gemäß hatten sie Teppiche und Decken in reicher Menge benutz, ihr Heim auszustatten. Die jungen Herren feierten auch Feste. Zu dem Zwecke schloßen Lorten und Wein. Den Herren „Räubern“ fiel es nicht schwer, von anderen Leuten zu „nehmen“, was sie brauchten. Ihre Wohnung hatten sie isoliert durch elektrische Kraft, die sie durch unterirdischen Anschluß erreichten. Die Diebstähle und das Treiben der der Schundliteratur Verfallenen wurde entdeckt und eines Tages wurden die Primaner, mit Handschellen versehen, hinter schwedische Gardinen gebracht. Ihrer Festnahme hatten sie Widerstand entgegengesetzt.

Die „Neuesten Nachrichten“ haben mit Beschuldigungen gegen Arbeiterkinder und -Eltern nie zurückgehalten. Nach diesem Vorgang aus den „besten“ Kreisen wird man wohl nicht ansehen, vernünftiger zu beurteilen, was der der Aufsicht entbehrende, oft auch aus Not und Liebe handelnde arme Bursche tat.

### Aus Westpreußen

Ohra. In der Sitzung des Ernährungsausschusses am 6. Mai wurde zunächst die Kartoffelversorgung besprochen. Amtsvorsteher Lind teilte mit, daß Kartoffeln aus den Kreisen Karthaus und Böbau eintreffen. Der Kreis Danziger Höhe ist nicht mehr in der Lage, Kartoffeln zu liefern. Es wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach etwa 14 Tagen Kartoffeln reichlich vorhanden sind, da dann das Saatkartoffelgeschäft zu Ende sei. Zurzeit finden Erhebungen statt über Familien, die unbedingt auf den Gebrauch von Petroleum angewiesen sind. Auf eine Anfrage unserer Genossen, wenn in Ohra Zwirn zur Verteilung komme, wurde geantwortet, daß noch kein Zwirn angekommen sei. Die Eierablieferung hat sich etwas gebessert, es kommen jetzt etwa ¼ der abzuliefernden Menge ein. Ueber die schlechte Beschaffenheit des Brotes aus der Bäckerei von Franz Schulz, Hauptstraße, wurde Klage erhoben. In der Angelegenheit des Mieteseinigungsamts ist noch kein Fortschritt erzielt. Die Sache geht ziemlich langsam.

Ohra. Aus der Parteibewegung. In einer öffentlichen Wahlrechtsversammlung nahmen die Ohraer Arbeiter Stellung zu der preussischen Wahlrechtsvorlage. Genosse Gehl hatte das Referat übernommen. Die vorgelegte Resolution, in der unbedingt an dem gleichen Wahlrecht festgehalten wird, fand einstimmige Annahme. Auch die Unabhängigen stimmten dafür.

Ohra. Der höhnische Park soll noch in diesem Sommer dem Publikum freigegeben werden. Bekanntlich ist das Grundstück zugleich mit einem Kapital von 30 000 Mark durch Vermächtnis in den Besitz der Stadt Danzig gekommen, die die Liegenschaften in der bisherigen Weise bewirtschaften lassen will. Es wird mit einer jährlichen Ausgabe von 15 500 Mark und einer Einnahme von 7992 Mark gerechnet. Das Gelände umfaßt 116 Morgen, davon entfallen 42 Morgen auf den prachtvollen Park. Hoffentlich läßt die Deffnung des schönen Parkes nicht mehr allzulange auf sich warten.

#### Wahlrechtsversammlung in Elbing.

Der Sozialdemokratische Verein Elbing hatte am Dienstag, den 7. Mai eine öffentliche Versammlung nach dem Volkshause einberufen, in der Genosse Karl Ebert, Stuttgart, über die Wahlrechtsfrage sprach. In zweistündigen Ausführungen, oft von lebhafter Zustimmung unterbrochen, verstand es der Redner, seine Zuhörer zu fesseln. Die überfüllte Versammlung zeigte das große Interesse der Bevölkerung für das Wahlrecht.

Der Referent führte etwa folgendes aus: In einigen Monaten werden es vier Jahre sein, daß der Weltkrieg lodert, wie er beispiellos in der Weltgeschichte zu verzeichnen ist. Unsere Gegner behaupten, sie wollen das deutsche Volk befreien vom preussischen Militarismus, aber dazu hätte es dieser Blutopfer nicht bedurft. Wir wollen uns aber nicht mit dem äußeren Feind beschäftigen, sondern mit inneren Feinden, die aus diesem Weltkrieg noch nichts gelernt haben. Diese stehen heute noch auf dem Standpunkte, daß jeder Mann verpflichtet ist, das Vaterland zu verteidigen, aber noch nicht reif sei, politische Rechte zu verteidigen. Die Krant- und Schloßjunker sind gewohnt, der Regierung ihren Willen zu diktiert. Sie wollen nicht, daß ihr übermächtiger Einfluß auf Krone und Regierung durch Gewährung von Rechten an das Volk geschwächt wird.

Als Graf Hertling nach der kurzen Gastrolle des Herrn Michailis Reichstagskanzler wurde und mit der Reichstagsmehrheit verhandelte, entstand darüber ein Wutgeheul in den Kreisen der Junker. Sie wollten nicht dulden, daß auch das Volk befragt wird.

Redner behandelt dann eingehend die Entstehung des preussischen Wahlrechts vom bekannten Aufruf „An mein Volk“ bis zur Gegenwart. Dieses Dreiklassenwahlrecht ist kein Gesetz und der König hat es in der Hand, diese Verordnung aufzuheben und den Landtag wählen zu lassen nach dem Wahl-

gleich zur Nationalversammlung. Niemand könnte ihm den Vorwurf des Staatsstreiks machen. Dieser Krieg ließ auch der preussischen Regierung die politische Reise des preussischen Volkes erkennen. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde von den Jüngern gegen jede Neuorientierung Sturm gelaufen. Der Reichstanzler schloß sich sogar gezwungen, den Reichstag gegen unerbittliche Kritik in Schutz zu nehmen. Das bekannte Wort: „Wehe dem Staatmann, der die Zeichen der Zeit nicht versteht.“ mag ihn dabei geleitet haben.

Nach der Osterhoffnung kam der Erlaß vom 11. Juli. Das Toben der konservativen Presse konnte keine Grenzen. Sie behauptet, das es nur unseren preussischen Einrichtungen zu verhandeln sei, daß unsere Front noch ungebrochen dastehe. Dem am 5. Dezember 1917 vorgelegten Entwurf der Regierung sagten die Konservativen offenen Kampf an. Der Gesetzentwurf wurde einer Kommission überwiesen.

Rebner schildert nun das Schicksal der Wahlrechtsvorlage der Regierung bis zu ihrer Ablehnung in der zweiten Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. Das Pluralwahlrecht wurde mit 232 Stimmen gegen 183 bei 2 Enthaltungen angenommen. Die Parteien stimmten in derselben Weise wie beim gleichen Wahlrecht. Die Regierung hat das Haus nicht beim gleichen Wahlrecht. Die Regierung hat das Haus nicht aufgelöst. Sie glaubt durch Sicherungen gegen Ueberrückbildung bis zur dritten Lesung eine Verständigung zu erzielen. Man sieht daraus, daß die Regierung bereit ist, einen Kuhhandel zu treiben. Wo sind die stolzen Worte der Minister geblieben? Sollten die Sicherungsanträge des Zentrums Gesetz werden, dann ist das Wahlrecht weiter nichts als ein glanzloses Schmuckstück, dem die höchsten Personen herausgerissen sind. Für ein solches Wahlrecht kann kein wahrer Wahlrechtsfreund stimmen. Für die Sozialdemokratie wäre ein solches Gesetz unannehmbar. Die Regierungsvorlage ist das mindeste was wir verlangen müssen. Sollte sie in der dritten Lesung wieder abgelehnt werden, dann erwarten wir von der Regierung die Auflösung des Landtages. Die Sozialdemokratie wird alles tun, damit das Königswort eingelöst wird, denn wir sind das nicht nur den Kämpfern an der Front gegenüber schuldig, sondern auch unseren Kindern und späteren Generationen. Sollte der Landtag aufgelöst werden, dann erwarten wir, daß ein jeder seine Pflicht tue. Wenn unsere Brüder von der Front zurückkommen, wollen sie ein freiheldliches Preußen vorfinden, als sie es vor 4 Jahren verlassen haben. Stürmischer Beifall dankte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen.

Der Leiter der Versammlung Gen. F i n s e l unterbreitete der Versammlung folgende Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

Die am 7. Mai im Volkshaus tagende überaus stark besuchte Volksversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen diejenigen Kreise, welche in reaktionärer Ueberhebung und Verblendung mit allen Mitteln daran arbeiten, die Einführung des gleichen Wahlrechts zu verhindern. Die Versammelten fordern von der Regierung, daß sie ihr Wort einlöst und, falls die Ablehnung ihrer Vorlage in dritter Lesung durch das Plenum des Abgeordnetenhauses erfolgen sollte, sie alle ihr zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mittel in Anwendung bringt, um die Einführung des gleichen Wahlrechts zu verwirklichen. In diesem Kampfe geloben die Versammelten, sich einmütig hinter die Regierung zu stellen und den Wahlrechtskampf mit aller Schärfe zu führen, bis das gleiche Wahlrecht für alle erwachsenen Personen ohne Unterschied des Geschlechts an Stelle des Dreiklassenwahlrechts triumphiert.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das freie und gleiche Wahlrecht wurde die imposante Versammlung geschlossen.

In der letzten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Elbing, die den alten Vorstand neu wählte und die Abrechnung des Kassierers entgegennahm, hielt Gen. J. Gebel einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Karl Marx, der Mann und sein Werk“. Seine Ausführungen decken sich mit den an anderer Stelle dieser Nummer wiedergegebenen. Eine Aussprache fand nicht statt.

**Die Entschädigung der Frau Kieper.**

Die weupreußische Seligermutter Karoline Kieper, die im Februar 1911 wegen Mordes zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach Verbüßung von 6 Jahren Zuchthaus im März d. J. im Wiedererwerbungsverfahren freigesprochen wurde, hat durch das Gericht ihren ganzen Besitz verloren. Im Hinblick auf die Freisprechung hatte sich jetzt das Richterkollegium des Schwurgerichts Thorn mit der Frage zu beschäftigen, ob Frau Kieper eine Entschädigung für die erlittene Unterdrückung und Strafe zu gewähren sei. Diese Frage ist mit 2 gegen 1 Stimme bejaht worden. Ihre Ansprüche an die Staatskasse dürften nicht gering sein. Es ist nicht nur ihr ganzer Besitz verlor, sie hat auch ihr ganzes Vermögen durch Gerichts- und andere Kosten verloren. Ueber die Höhe der Entschädigung entscheidet der Justizminister.

**Grudenz.** Eine Wahlrechtsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Mittwoch den 15. Mai im Gewerkschaftshaus Platz 3 statt. Genosse Wilhelm Krüger, Danzig, hat das Referat übernommen. Da am Tage vorher die Grudnitzer Nationalliberalen eine Ver-

sammlung abhalten und sie wahrscheinlich für ihre annerkennungswürdigen Pläne ausruhen werden, so werden unsere Genossen ersucht, für guten Besuch unserer Versammlung zu sorgen.

**Grudenz, 28. April.** Zwangsversteigerung des Stadtheatersgebäudes. Das dem Theaterverein gehörige Stadtheatersgebäude, in dem seit Jahrzehnten die Winterfesten des Stadttheaters abgehalten werden, kommt am 5. Juli zur Zwangsversteigerung. Hierbei wird die von der Stadt Grudenz als Hypothekengläubigerin, nachdem das Theatergebäude einschließlich des Theatergebäudes an den Kaufmann Hesselein in Grudenz verkauft ist. Grudenz wird sich also darauf einrichten müssen, ohne Theater zu sein!

**Thorn, 2. Mai.** Wechselschwebungen vor Gericht. Wegen der im September v. J. durch die Berliner Kriminalpolizei aufgedeckten Wechselschwebungen von Weiblich nach Berlin, die bedeutendes Aufsehen erregte, begann am 1. Mai vor der Thorer Strafkammer eine umfangreiche Verhandlung gegen: 1. den Verwalter des Weiblicher Wähe Konrad Rippert, 2. den stellv. Vorsteher des Weiblicher Bahnhofs Max Stiemer, 3. den Güterbahnhofsleiter Wilhelm König aus Thorn, 4. den Kaufmann Theodor Bruch aus Berlin, 5. die Hausbesitzerin Marie Eisholz aus Charlottenburg und 6. die Gräfin Marga v. Gersdorff aus Charlottenburg. Rippert wird des Diebstahls von 400 Zentnern Roggenmehl aus der von ihm verwalteten Mühle, das Eigentum der Weiblicher Landesgüterbesitzerin, sowie zweier der genannten Mühle gehöriger Frachtbrieft bewahrt, die zu Abfertigungen an die Heeresverwaltung bestimmt waren; auch ist er angeklagt, Handel mit Lebensmitteln ohne Erlaubnis betrieben und dabei Preise gefordert zu haben, die einen übermäßigen Gewinn erzielten (Kriegswucher). Den anderen fünf Angeklagten wird Hehlerlei und Beihilfe zur Last gelegt. Hehlerlei in dem Sinne, daß sie ihres Vorteils wegen zum Abgabe der 400 Zentner Mehl bei anderen mitgewirkt haben, während die Beihilfe sich auf Mehl von Rippert ohne Erlaubnis betriebenen Handel mit Lebensmitteln und hinsichtlich des Kriegswuchers erstreckt haben soll.

Die Mühle zu Weiblich mocht seit längerer Zeit nur für die Landesgüterbesitzer des Generalgouverneurs Warschau. Das polnische Getreide wird von jener Getreidebesitzer der Mühle zugeführt und diese hat das gewonnene Mehl wieder unverändert abzuliefern. Bei der am 1. August v. J. vorgenommenen Inventuraufnahme der Mehlvorräte soll ein Ueberschuß von gegen 500 Zentnern gewesen sein. Rippert und König kamen nun überein, hiervon einen größeren Posten Mehl zu Wucherpreisen nach Berlin abzuleihen. Kaufmann Bruch ließ das in Aussicht gestellte Mehl durch Frau Eisholz und die Gräfin v. Gersdorff dem Lebensmittelaufkäufer der Flugzeugmeisterei Niersdorf bei Berlin, Fliegerjohann Cohn, anbieten. Dieser benachrichtigte das Kriegswucherkontrollamt, und so erhielt die Kriminalpolizei Kenntnis von der Schiebung. Cohn wurde veranlaßt, auf das Ansuchen einzugehen, und kam darauf ein Kaufvertraug zwischen ihm und Kaufmann Bruch auf 400 Zentner 82 prozentiges Roggenmehl zum Preise von 180 Mark für den Zentner zum Abschluß.

**Uns der Partei**

**Die Helden des Meinsagens**

Die Bremer „Arbeiterpolitik“ der Spartakusleute verurteilt wieder einmal gründlich die „unabhängigen“ Heiden, die sich einbilden, eine besonders hohe Tat vollbracht zu haben, wenn sie gegen einen Gesetzentwurf stimmen, von dem sie ohnehin sicher sind, daß er angenommen wird. „Die bequem hat es doch ein solcher Meinsager im Parlament“ ruft die „Arbeiterpolitik“ aus. „Er kann darauf lospostern und weitem, sich aufspielen als trugischer Volksmann, der lüth den Regierenden die Stirn bietet, und hat er kein Sprüchlein aufgesetzt, dann freut er sich, daß er keine parteipolitische Seeligkeit erlitten und die Regierung ihren Willen dennoch bekommen hat. Wie schön für ihn, daß keine ganze Opposition unfruchtbares Theaterstück ist. Ein Nein unter dem Schutze der Immunität, welche angenehme Sache! Ein Narr, der aus solchem Nein Konsequenzen verlangt!“

Die Spartakusleute hingegen ziehen solche Konsequenzen, indem sie zwar auch nicht etwa revolutionäre Taten vollbringen, aber doch immerhin die freien Gewerkschaften erneut für „erledigt“ erklären und unermüdlich an der Zerstörung aller Arbeiterorganisationen arbeiten.

**Spaltung der Sozialdemokratie in Dänemark.**

Die sozialistische Gruppe in Kopenhagen, die sich um die neue Tageszeitung „Dagens Echo“ geschart hat, hat sich als die „unabhängige Sozialdemokratie Dänemarks“ konstituiert und gleichzeitig ein Manifest erlassen. In diesem wird das Wahlbündnis der sozialdemokratischen Partei mit den Radikalen heftig angegriffen. Ferner heißt es in dem Manifest u. a.:

Wir halten zum alten Programm der Sozialdemokratie. Das Programm ist uns gut genug. Die anderen haben es verlassen. Wir bleiben aber dabei. Die Sozialdemokraten in Norwegen wie die Unabhängigen Sozialdemokraten in Schweden, die Unabhängigen Sozialdemokraten in Deutschland, erklären wir einen unvermeidlichen Krieg gegen den Militarismus. Wir fordern Abrechnung, sind Gegner der zivilen Dienstpflicht, wollen für keine Militärbewilligung stimmen, lehnen uns an die Zimmerwaldbewegung an.

Die neue Gruppe wird in der nächsten Zeit eine Konferenz einberufen, um ihr eigenes Programm weiter auszubauen.

**Soziales**

**Verhindernden der Alkoholtranken**

Bei der Generalversammlung des Vereins zur Errichtung und zum Betrieb von Heilstätten für Alkoholtränke in München teilte der Vorsitzende — Geheimrat Professor Kraepelin — mit, daß das Bedürfnis nach einer Heilstätte für Alkoholtränke in geradezu überwältigender Weise zurückgegangen ist. Die starke Einschränkung der Alkoholherzeugung in jeder Form, die starke Preissteigerung des Weins, die Herabsetzung des Alkohols im Bier, die Abtötung der Ausmauerungen, insbesondere der Polizeistunde, die Heranziehung der dem Alkoholismus am meisten ausgeprägten Altersklassen zum Heeresdienst, endlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten haben eine so starke Abnahme des Alkoholismus zur Folge gehabt, daß nur noch ganz vereinzelte Kranke mit alkoholischen Störungen in die Psychiatrische Klinik kommen, meist als hoffnungslose Säufler!

Leider dürfen wir uns, wie Professor Kraepelin weiter ausführte, nicht mit der Hoffnung trösten, daß dieser erfreuliche Zustand von Dauer sein wird. . . . R. R. 6. 2. 1918.

**Nach vier Jahren „Seelenaufschwung“.**

Man kann sogar jetzt noch lesen, daß der Krieg eine Zeit tüchtiger Erhebung sei. Gerichtsberichte, Polizeiberichte und tägliche Erörterungen geben zwar ein anderes Bild, aber was tut es, große Worte finden immer wieder ihr geduldiges Papier. Kürzlich wurden auf einer Konferenz von Angehörigen des Reichs- und Schlichterwesens, an der Vertreter aus verschiedenen Orten Deutschlands teilnahmen, neue Beweise vorgelegt, wie die Moral im Krieges gemachtem in der Bundesdirektor Lettenborn führte aus: Die Auszahlungen der Diebstahlsversicherungen für durch Einbrüche gestohlene Waren seien von 1914 bis 1918 von 1 600 000 auf 4 400 000 Mark gestiegen. Im Jahre 1917 sei die Summe der Auszahlungen auf etwa 20 000 000 Mark zu schätzen. Bei den preussischen Eisenbahnen betragen im Jahre 1914 die für gestohlenen Güter erzielten Beiträge 4 200 000 Mark, im Jahre 1917 etwa 57 Millionen Mark. Für die finanzielle Erhebung sind das recht bedauerliche Zeichen. Hoffentlich wird man sich abgewöhnen, entrüstet zu sein und über „normale und schlechte“ Menschen zu sprechen. Das hat nur keinen Sinn.

Die in jener Konferenz besprochenen Kriegs-Erfahrungen bekräftigen nur die Erfahrung, daß die Moral im wesentlichen auf wirtschaftlichen Ursachen beruht und durch sie bestimmt wird. Das letzte schon vor dem Krieges die Statistik der Preispreise. Je niedriger diese, um so geringer waren die B e s e r a n g e n.

**Aus aller Welt**

**Der Dessauer Rathausstandal.**

Die Dessauer Magistratsangelegenheit scheint immer weitere Kreise zu ziehen. Vor einigen Tagen hat sich der Oberstadtschreiber Kampfenfel das Leben genommen. Ein erst 19-jähriger und inzwischen als unternehmungslustiger Weimann erkannter Magistratssekretär Sturm ist unter dem Verdacht des Diebstahls, der Unterschlagung und des Betrugs, zum Nachteil der Stadt und ihrer Goldankaufsstelle, hinter Schloß und Riegel. Nunmehr machen die Anklagen auch nicht mehr vor dem Oberbürgermeister, Geh. Regierungsrat Dr. Ebeling, und dem Dessauer Stadtverordnetenvorsteher, Landtagsabg. Rechtsanwalt Cohn, halt. Gegen Dr. Ebeling, der sein Amt niedergelegt und ein Disziplinarverfahren zu erwarten hat, wird die Anschuldbildung erhoben, daß er erhebliche Mengen von städtischen Lebensmitteln nicht nur unter seine Freunde verteilt, sondern auch nach auswärts verschickt habe, besonders an ein Berliner Hotel, wo er zu wohnen pflegte. Gegen den Stadtverordnetenvorsteher Dr. Cohn ruhe die Vorwürfe der mangelnden Kontrolle. Durch die ganz unverantwortliche Einrichtung der Nahrungsmittelverteilung seien die armen Frauen und Kinder der Stadt gezwungen gewesen, stundenlang bei Wind und Wetter auf dem Rathaushof herumzuspazieren, während es im Rathaus recht lustig zugegangen sei. Auch soll Dr. Cohn die Interessen seiner ärmeren Glaubensgenossen in schwerster Weise bei der Verwaltung des großen Millionenvermögens der Baronesse Oppenheim geschädigt haben. Schließlich kommen aus Dessau auch noch allerhand Gerüchte über die unzulässige Reklamierung verschiedener Stadtverordneter durch den Magistrat und deren Beschäftigung gegen Bezahlung im Dienst der Stadt.

— Todesprung aus dem vierten Stockwerk. In dem Hause Krähauerstraße 6 in Schöneberg erschien Donnerstag eine unbekante Frau, stieg in das 4. Stockwerk hinauf, öffnete dort das Flurfenster, sprang auf den Hof hinab und war sofort tot. Sie scheint dem Mittelstande anzugehören und dürfte etwa 35 Jahre alt sein.

— Der Theaterdirektor als Weinfabrikant. Die Potsdamer Strafkammer hatte sich vor kurzem mit einer Klage gegen einen Kaufmann James Klein aus Berlin zu befassen. Klein hatte ein Erwärmmungsgetränk in Tabletten fabriziert und ihm den klingenden Titel „Wie Wein“ gegeben. Die Tabletten sollten angeblich Jod, Rotwein, Gewürze, Weinsteinäure und Bordeaurrot enthalten; sie waren aber, wie der Sachverständige, Professor Vater feststellte, ein völlig minderwertiges Erzeugnis, dem alle Bestandteile eines Erwärmmungsgetränkes fehlten. Die Strafkammer verurteilte daher den Kaufmann Klein zu 100 Mark Geldstrafe wegen wissenschaftlicher Nahrungsmittelverfälschung. In der Verhandlung bezeugte sich Klein als den Hersteller des „Wein-Erlasses“ und eine Angestellte, die als Zeugin geladen war, beidete das. Jetzt intervierte sich plötzlich das Berliner Polizeipräsidium für die Unvoreingenommenheit, denn es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß der Kaufmann James Klein niemand anders als der ehemalige Direktor des Apollotheaters, James Klein, war. Das Urteil der Strafkammer ist inzwischen von Klein angefochten worden, und in der Revision behauptete der Theaterdirektor und Genussmittelfabrikant, daß nicht er, sondern seine Frau der Hersteller des „Wein-Erlasses“ sei. Er habe sich nur als Kassierer verpflichtet gefühlt, für seine Frau einzutreten. Die Potsdamer Strafkammer verlegte den Termin, um weitere Erfindungen einzugehen.

— 55 Mark für ein Goldstück. Unerlaubter Goldhandel führte den Kaufmann Moritz Schönhorn vor das Schöffengericht Berlin-Mitte. Der Angeklagte besaß angeblich von Friedenszeiten her 82 Goldstücke, die er dann mit einem Luftschlag von 35 Mark für das Stück unter der Hand verkaufte. Wie er behauptet, wurde dieser hohe Ueberschlag nicht von ihm bei dem Verkauf verlangt, sondern ihm freiwillig geboten. Das Gericht verurteilte Schönhorn unter der Berücksichtigung der Tatsache, daß er Ausländer sei und als solcher die deutsche Gastfreundschaft mißbraucht habe, nach dem Antrage des Staatsanwalts zu 3 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe.

— Maßschiebungen nach Norddeutschland. Wegen großer Maßschiebungen nach Norddeutschland wurde der Brauereibesitzer, Sohn Ernst Schlechter aus Bindau zu 1 Jahr Gefängnis und 252 783 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Literatur**

— Wie soll man wandern? Anleitungen und Winke von Engelbert Graf. Verlag Buchhandlung Bornhörs, Berlin SW. 68. Preis 40 Pfennig. — Das Büchlein erschien soeben in zweiter Auflage. Einer, der seit seinen Jugendtagen viel frohe Fahrten gemacht hat, hat darin zu Ruh und Frommen unserer wanderfreudigen Jugend und derer, die Leiter und Erzieher sein wollen, aus seinen Erfahrungen mitgeteilt, was wissenwert für das frohe Wandern ist. Jedem Wanderfreudigen, ob jung, ob alt, wird das Büchlein ein stets gern zu Rate gezogener Begleiter sein. Es kostet mit Porto 45 Pfennig.

**Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek**

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christler
- Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silvio Stein
- Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Gleich
- Heft 4. Der Lichtsinn. Von Dr. Jabel-Berlin
- Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich
- Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein
- Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert
- Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes
- Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein
- Heft 10. Der Arbeiterklub. Von Dr. M. Epstein
- Heft 12. Vom medizinischen Uebergraben. Von Dr. E. Theising
- Heft 13. Das Wasserleitungsnetz in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Menter
- Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von E. Jordan
- Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Hartke
- Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Kewald.

Jedes Heft kostet 25 Pfennig.  
Gute Ausgabe auf holzfreiem Papier jedes Heft 50 Wfs. Die Abhandlungen sind für jedermann verständlich geschrieben und sollten in keiner Familie fehlen.  
Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.  
Wo es der Inhalt erfordert, sind Abbildungen beigelegt.  
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradisegasse 23.

**Sieh gründlich nach!**  
Liegt nicht in deiner  
**Schublade**  
noch Schmutz, den du schon lange  
der Goldankaufstelle hätte  
verkaufen sollen?

**Goldschmuckaufnahme:** Danzig, Reichstr. 2, Dienstag, Freitag 7-12; Elbin, Schwedensstraße 19; St. Eiben, Markt 23. Montag 12-1; Elbin, Elbin Markt 43, Mittwoch 10-11; Grudenz, Stadtparkstr. 2-1, 3-4; Danzig, Hauptmarkt 1, werktäglich 8-1, 3-5; Marienburg, Höhe Sankten, werktäglich 9-1, 3-5; Rastenburg, Markt 23, werktäglich; Mittenburg, 3, werktäglich; Thorn, Segelstraße 1, Freitag 9-1, 3-7; Joppat, Friedrichstr. 23.  
**Goldschmucktausch:** bei allen Goldschmuckern. 145



# Aufruf!

Der Krieg hat eine ungeheure Steigerung unseres Geldumlaufes zur Folge gehabt. Der jährliche Umsatz der Reichsbank, der in Friedenszeiten um 400 Milliarden betrug, ist auf über 2000 Milliarden emporgeschwollen. Dadurch ist der Bedarf an Papiergeld ganz außerordentlich gestiegen. Dies wirkt auf unsere Volkswirtschaft nachteilig, indem es zur Entwertung der Banknoten und zur Preissteigerung führt. Die Reichsbank ist gesetzlich verpflichtet, für je 300 Mark in Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens 100 Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung zu halten. Da mit einer Beschränkung des Goldschages im Verhältnis zum gesteigerten Geldumlauf nicht zu rechnen ist, bleibt als wirksames Mittel der **Wohlgehaltene einzuweisen**. Jeder Deutsche, der zur **Verringerung des Bargeldumlaufes** beiträgt, **leistet die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes**. Vermeidet die Zahlung mit Bargeld! Schränkt den Bargeldverkehr ein! Verwehrt die Zahlungsmittel! Jeder der noch kein Bank- oder Sparkassenkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld, sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlen läßt. Die Eröffnung eines Kontos bei einer Bank oder Sparkasse ist kostenlos und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst. Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Wehrt Euch der Verweigerung von Bank zu Bank, des Postgeldkontos und des Scheckverkehrs! Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs! Jeder Pfennig, der bargeldlos bezahlt wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Die Provinzialstelle zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs in Danzig, Landeshaus Neugarten 23/24, sowie jede Bank und Sparkasse, erteilt kostenlos alle weiteren Auskünfte.

## Provinzialstelle zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

### Der Vorstand:

Scholz, Oberbürgermeister, Vorsitzender, Danzig; Freiherr Ennst von Pilsch, Landeshauptmann, stellvertretender Vorsitzender, Danzig; Dr. Kreuzburg, Geschäftsführer, Danzig; Dr. Damm, Bärker, Danzig; Graf von Rejzelsing, Majoratsherr, Generallandchaftsdirektor, Schloß Reustadt

Wespr.; Nesselmann, Erster Vorstandsbeamter der Reichsbankhauptstelle, Danzig; Kaiserlicher Bankdirektor, Danzig; Urcus, Kommerzienrat, Obervorsteher der Kaufmannschaft, Danzig.

### Der Ehrenauschuß:

Dr. Abicht, Landrat, Marienwerder; Dr. von Auwers, Landrat, Stuhm; von Baloch, Landrat, Luchel; Barthausen, Landrat, Briesen; Graf von Baudiffin, Landrat, Neustadt; Seemann, Kaiserlicher Oberpostdirektor, Danzig; Born, Bürgermeister, Marienburg; Brandt, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Danzig; von Bräunel, Landrat, Rosenburg; Brungen, Direktor der Danziger Allgemeinen Zeitung, Danzig; Claus, Geheimer Konfiskationsrat, Danzig; von Conrad, Geheimer Regierungsrat, Landrat a. D., auf Fronau; Dietrich, Handelskammer-Präsident, Kommerzienrat, Thorn; Erdmann, Bürgermeister, Neustadt; Fischer, verantwortlicher Redakteur des Westpreussischen Volksblatts, Danzig; Koenig, Hauptkassierer des Westpreussischen Volksblatts, Danzig; Köster, Regierungspräsident, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Danzig; Kuch, Verleger der Danziger Neuesten Nachrichten, Danzig; Dr. Kubermann, Regierungsrat, König; Giehl, Schriftleiter der Volkswacht in Danzig, Danzig; Goldbart, Kommerzienrat, Stargard; Hagemann, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Marienburg; von Halem, Landrat, Schweg; Dr. Haste, Oberbürgermeister, Thorn; Dr. Hermann, Chefredakteur der Danziger Zeitung, Danzig; Herzog, Vorsitzender der Handwerkskammer, Stadtrat, Danzig; Hoffmann, Oberlandesgerichtsrat a. D., Marienwerder; Hölweg, Kommerzienrat, Oberverwaltungsrat, Danzig; Hüttenheim, Regierungsdirektor, Elbing; von Jarom, Czöllenz, Oberpräsident, Wirklicher Geheimer Rat, Danzig; Dr. Jansen, Landrat, Ratow; Dr. John, Syndikus, Dittow; Dr. Kaefer, Kabinett, Danzig; Dr. Kahlweit, Konfiskationsrat, Danzig; Keruth, Geheimer Justizrat, Stadterbarchivvorbereiter, Vorsitzender der Anwaltskammer, Danzig; Kiechler, Landgerichtspräsident, Geheimer Oberjustizrat, Danzig; Klawitter, Fabrikbesitzer, Danzig; Dr. Kneemann, Landrat, Thorn; Dr. Kolbe, Provinzialschulrat, Geheimer Regierungsrat, Danzig; von Kries, Königlich-Preussischer Landwirtschafliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Danzig; Krue, Geheimer Regierungsrat, Danzig; Kuhn, Oberbürgermeister, Graudenz; Kuple, Zahnarzt, Marienburg; Kutter, Landrat, Graudenz; von Liebermann, Oberpräsident, Geheimer Oberregierungsrat, Danzig; Dr. Lohr, Landrat, Culm; Lorenz, Regierungsveterinär, Marienwerder; Löwenstein, Kommerzienrat, Handelskammer-Präsident,

Elbing; von Nach, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Schölkau; Marx, Bankdirektor, Danzig; Dr. Merzen, Oberbürgermeister, Elbing; Meyer, Landchaftsdirektor, Kottmanskort bei Prast; Moerler, Apotheker, Vorsitzender der Apothekerkammer, Danzig; von Oldenburg, Kommerzienrat, Vorsitzender des Provinziallandtages und der Landwirtschaftskammer, auf Nauhaus; Peter, Konfiskations-Präsident, Danzig; Raape, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Stralsburg; Rajch, Oberlandesgerichts-Präsident, Wirklicher Geheimer Oberjustizrat, Marienwerder; Reinhard, General-Superintendent, Danzig; Dr. Ing. Rintrott, Eisenbahndirektions-Präsident, Danzig; von Rosenber, Freiherr, Majoratsherr auf Klößen bei Dr. Lommatz; Dr. Rosentwiler, Bijou von Culm, Kelpin; Sachse, Erster Staatsanwalt, Geheimer Justizrat, Danzig; Schöbe, Bankdirektor, Danzig; Dr. Schilling, Regierungspräsident, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, Marienwerder; Dr. Schilling, Geheimer Regierungsrat, Professor, Magister, Danzig; Schloffen, Schriftleiter der Elbinger Zeitung, Elbing; Schmidt, Präsident der Oberzolldirekt., Wirkl. Geh. Oberfinanzrat, Danzig; Schmidt, Schriftleiter der Thorer Zeitung, Thorn; Schmoof, Regierungsrat, Joppo; Dr. Schopf, Kreislich kirchlicher Vize-Konvik, Danzig; Dr. Schultze, Sanitätsrat, Vorsitzender der Kreisärztekammer, Danzig; Schulte-Henrichs, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Dt. Krone; Schulz-Jadenrecht, Kreisamtmann, Neuhof bei Bistritz, b. Altseide; Sieg, Meder, Vorsitzender des Verbandes Ostpreussischer Industrieller, Danzig; Dr. Simon, Landrat, Marienwerder; Dr. Steinmüller, Generalsekretär, Danzig; Sühr, Provinzial-Präsident, Geheimer Regierungsrat, Danzig; Sufat, Bürgermeister, Marienwerder; Zappen, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Puhig; Trübner, Landrat, Berez; von Unger, Landrat, Geheimer Regierungsrat, Danzig; Verth, Handelskammer-Präsident, Kommerzienrat, Graudenz; von Verden, Regierungsrat, Neumark; Wagner, Czöllenz, General der Infanterie, Kommandierender General des XVII. Armeekorps, Danzig; Wurmian, Schriftleiter der Thorer Presse, Thorn; Wessel, Polizeipräsident, Danzig; Wieler, Kommerzienrat, Danzig; Dr. Wiemer, Landrat, Dr. Stargard; Willers, Oberregierungsrat, Danzig; Willhädter, Bankdirektor, Danzig; Wolmann, Bürgermeister, Joppo; Zander, Rechtsanwalt, Danzig.

Nur noch bis Mittwoch den 15. Mai  
Danzig — Tel. 1745 — Hauptmarkt

# Circus Strassburger

Täglich 7 1/2 Uhr: Sr. Vorstellung.  
Sonnabend, Sonntag und Mittwoch auch 3 1/2 Uhr Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen.

An den Wochentagen hat jeder Herr **1 Dame auf den Sitzplätzen frei!**

Vorverkauf Cigarren-Haus Gebr. Wetzel, Langg. 42, gegenüber d. Rathaus.



## Kostüme

Kleider  
Blusen  
Röcke  
Mäntel

## Sommer-Neuheiten!

Seiden-Strickjacken in aparten Farben

# Spitzer

Gerbergasse Nr. 11-12

Diesen Sonntag bis 10 Uhr geöffnet

Kaffeehaus Bürgergarten.  
Sonntag den 12. Mai 1918

## Streich-Konzert

Bei günstiger Witterung im Garten.

Eintritt frei. Eintritt frei.

Zu regem Besuch ladet ein **M. Steppuhn.**

Touristenverein „Die Naturfreunde“  
Ortsgruppe Elbing

Sonnabend, 11. Mai, abends 7 Uhr im Volkshaus

## „Die Arbeiter und das Wandern“

Vortrag des Genossen Lew, Danzig  
Eintritt frei. Der Vorstand.

Alle freizeitspendenden Arbeiter und Arbeiterinnen, die für die Kameradschaft der Elbinger Umgegend Interesse haben und gewirkt haben, sind herzlich eingeladen.



# Uhren

Große Auswahl  
in Herren- u. Damen- u. Herrenuhren

Wohlgelungen in allen Preislagen

## S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28.

## Abgabe von Lebensmitteln.

Es werden verabfolgt:

1. Von Montag, den 13. bis Sonnabend, den 18. Mai:  
a) Auf die Marken 21 der Kartoffelliste 4 Pfund und auf die Marke 22 der Kartoffelliste 3 Pfund, zusammen also 7 Pfund Kartoffeln.  
b) Auf die Marken 23 und 25 K der Danziger Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder, sowie auf die Marken 22 und 23 K der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden je 1 Pfund Marmelade zum Preise von 92 Pfg. Die aufgerufene Menge ist für zwei Wochen bestimmt.
2. Von Dienstag, den 14. bis Sonnabend, den 18. Mai:  
a) Auf die Marken 24 und 24 K der Danziger Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder, sowie auf die Marken 21 und 21 K der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Kinder in den Nachbargemeinden je 1 Pfund Marmelade zum Preise von 92 Pfg. Die aufgerufene Menge ist für zwei Wochen bestimmt.  
b) Auf die Marken B der Danziger Lebensmittelkarten für Kinder und auf die Marken C der Lebensmittelkarten für Kinder in den Nachbargemeinden je ein Päckchen Puddingpulver zum Preise von 22 Pfg.

Die Karten sind in den Geschäften, bei denen die Anmeldung zum Bezug von Nahrungsmitteln erfolgt ist, erhältlich.  
Die von den Händlern vereinnahmten Karten sind den zuständigen Verteilungsstellen unverzüglich einzurufen. Bei Einreichung der Marken 25 und 25 K, 22 und 22 K an die Verteilungsstelle A Eiten, Melzerstraße 16, sind die verbleibenden Restbestände an Marmelade anzugeben.  
Danzig, den 8. Mai 1918.

## Der Magistrat.

# Elbing

## Nahrungsmittelverteilungsplan der Stadt Elbing für die Woche vom 13. bis 19. Mai 1918

Montag: 7 Pfd. Kartoffeln (Kartoffelmärkte für die Woche vom 13. bis 19. Mai 1918).

Dienstag: 1 Pfd. Käse (Nahrungsmittelmarkt)

Mittwoch: 1 Pfd. Worgentrunk (Kinderzuckermarkt)  
1 Päckchen Puddingpulver (Nahrungsmittelmarkt)  
1/2 Liter Fruchtsirup auf 2 weiße Marken, oder 1/2 Pfd. Zucker, oder 1/2 Pfd. Marmelade auf eine Marke (Nahrungsmittelmarkt)

Donnerstag: 1/2 Pfd. Marmelade (Nahrungsmittelmarkt)

Freitag: 1/2 Pfd. Kaffeegut (1/2 Pfd. Kaffeegut und 1/4 Pfd. gebranntes Gerste (Nahrungsmittelmarkt))

Sonnabend: 1/2 Pfd. Weizen (Zweckmarkt für Schmer- und Schwerarbeiter).

Freier Verkauf von Rosenbrühen, Rosenbrühenextrakt, Qualitäts-Extrakt, Rinderhälften und Rinderhäfen. Die Verkaufsstellen werden hierfür noch bekannt gegeben.  
Elbing, den 11. Mai 1918.  
Magistrat — Ernährungsamt.

getrocknet garantiert rein

# Schnupftabak

offen

## Julius Gosda,

Kohlschlaggroßhandlung und Schnupftabakfabrik  
Danzig, Ede Häferygasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428

## Graudenz.

# Wahlrechts-Versammlung

am Mittwoch den 15. Mai, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fahrplatz Nr. 3.

Genosse **Wilhelm Krüger**-Danzig wird sprechen über: **„Das gleiche Wahlrecht für Preußen“.** Aussprache.

Alle über 18 Jahre alten Preußen werden zu dieser Versammlung freundlich eingeladen. Der Einberufer: W. Haal.

## Böttcher gesucht.

Für dringende Heeresaufträge wird eine größere Anzahl Böttcher eiligst gesucht.

**Gemüsekonserven-Kriegsgesellschaft m. b. H.,**  
Abt. Bohnenzentrale, Braunschweig.

## 50 Klempner

tüchtige gelernte Leute, sofort gesucht.

**Hansa- u. Brandenburgische Flugzeugwerke**  
A.-G., Flughafen Briesk. Brandenburg a. S.

In freien Stunden Preis 15 Pf., zu bestehen durch Buchh. Volkswacht Paradiesstraße 23

## „Volkshilfe“

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Gesellschaft

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Acta Polleckenfall

Man verlange Prospekt von der Rechnungsstelle 16 Danzig  
Bruno Schmidt, Mattenkuben 55

## Neue und gebrauchte Fahrräder

jedernde Holzvermittlung, Leert Spiralen, Kräfte für Radfahrer.

Feuerzeuge, Taschenrechner, Scheren, Sprengmaschinen, Schallplatten, Taschenlampe, Batterien.

**A. Hein, Breitgasse 113.**

## Fahrräder, Feuerzeuge

neue und gebrauchte Damen- und Herrenräder in großer Auswahl, beste Friedensmarke

## Erziehvereine

Holz, Lat., Spirale und Leert, ohne polizeiliche Erlaubnis zu fahren

**Benzen** 135

## Feuerzeuge

und Gasanzünder in großer Auswahl. Versand nach jed. Ort. Angemeldetes Radid kann abgeholt werden

**Gustav Käms** Grosshandlung  
1. Damm 22-23, Ede Breitgasse. Telefon Nr. 3478.

## Beschließen Sie Schuhe selbst!

„Längi“  
Ausgezeichnetes Polier-Sohlenleder Erzeugnis off.

Gehüllt durch:  
Hr. Mar. Prellungsm. Berlin-Charl. R. Technol. Gewerbe-Mus., Berlin  
Behördlich freigegeben.  
Zahlreiche Referenzen

Halbbar! Blegiam u. wasserbeständig lässt sich nähen und nageln wie Leder und mit Eisenstichen verziern

kein Holz oder Gummi!  
1 Tafel ca. 50 x 20 cm = 4,-  
Tafel für 3-4 Paar Schuhe = 12,50 per Radidie.  
und Verpackung eingeschlossen

**Heinr. Langer, Meidenau-Bresden.**